

# Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift, Organ des Provinzial-Lehrer-Vereins in Schlesien und  
des Schlesischen Pestalozzi-Vereins.

Nr. 39.

Breslau, 29. September 1882.

11. Jahrgang.

Mit dieser Nummer schließt das laufende Quartal. Um jede Störung in der Expedition zu vermeiden, ersuchen wir unsere geehrten Leser, das Abonnement rechtzeitig erneuern zu wollen.

Im Zeitungs-Preiskourant ist die „Schles. Schulzg.“ unter Nr. 4138 verzeichnet.

Redaktion und Verlag der „Schlesischen Schulzeitung.“

## Die Sorge der Behörden für die Erziehung verwaister und verwahrloster Kinder.

Die natürliche Veranstaltung zur Erziehung ist die Familie. Die Eltern haben dazu eine bestimmte und heilige Verpflichtung. Nur durch gewohnheitsmäßige Verbrechen kann das Gewissen so stumpf werden, daß es die Pflicht, für die Erziehung der Kinder zu sorgen, außer acht läßt oder die letzteren mit Wissen und Willen auf den selbstgewandelten Weg, den Weg des Lästers, führt. Treten die Folgen der frevelhaften Verführung oder der andauernden Versäumnis der Erziehungspflicht durch erhebliche Vergehen zu Tage, so erfolgt die Verurteilung solchen Kindes zur Zwangsverziehung durch fremde Personen. Außerdem werden viele Kinder durch das herbe Schicksal, daß ihnen die Eltern sterben, der natürlichen Pfleger und Erzieher beraubt. Wenn nicht mitleidige Verwandte sich freiwillig der Pflicht, welche die Verstorbenen hatten, gegen die Waisen unterziehen, so müssen Gemeinde- oder andere Behörden sich der unmündigen Hinterlassenen annehmen und fremde Personen gegen eine Entschädigung mit der Pflege und Erziehung solcher Kinder beauftragen.

Die Unterbringung der verwaisten und verwahrlosten Kinder geschieht entweder in Familien oder in Rettungshäusern, welche zu angekündigtem Zwecke extra gegründet worden sind. In Familien werden die zu versorgenden Kinder einzeln, höchstens zu 2 oder 3 gegeben; in Rettungshäusern sind deren 50 bis 100 beisammen. Es fragt sich nun, welche Unterkunft als die beste für die Pfleglinge anzuraten sei. In jedem Falle handelt es sich um einen Notbehelf, denn immer fehlt ein sehr wichtiger Faktor für Pflege und Erziehung: die Elternliebe. Angesehen davon haben beide Veranstaltungen ihre besonderen Vorzüge wie Mängel, und in speziellen Fällen kann hier die Unterbringung von Kindern in Familien, dort in Rettungshäusern vorteilhafter — oder auch nachteiliger sein; jedoch handelt sich's hier nicht um spezielle Fälle, um Ausnahmen, sondern um die allgemeine Regel. Als solche ist nach Erwägung aller Umstände folgender Satz auszusprechen:

Rettungshäuser verdienen, um in ihnen verwaiste oder verwahrloste Kinder unterzubringen, den Vorzug vor Privat-Familien.

Zur Empfehlung der kleinen Familien wird folgendes angesetzt: Die vereinzelte Versorgung der Kinder in Familien ist das natürliche Verhältnis und die Natur gibt uns in allen Fällen die besten Fingerzeige hinsichtlich der Auswahl und Anwendung der Mittel, um ein gewisses Ziel zu erreichen; folglich müsse man auch hier den natürlichen Erziehungsanstalten den Vorzug geben. Ferner: Wenn die Erzieher in Privat-Familien ihre Pflicht schlecht erfüllen, so machen sich die Folgen nur an wenigen Kindern bemerkbar, während dieselben sehr vielen Böglings verhängnisvoll werden, sobald der beregte Fall in Rettungshäusern eintritt.

Dem Angeführten ist nicht zu widersprechen; jedoch machen sich demgegenüber viele Hindernisse und Bedenken geltend, besonders die: Das Amt, fremde Kinder zu versorgen und zu erziehen, ist ein sehr schweres, und es ist dazu eine ideale Begeisterung notwendig. Fehlt dieselbe, so erlahmt gar leicht der Arm der Pflicht. Solche Begeisterung entspringt meistens aus Liebe und Dankbarkeit gegen Gott. Nun ist es ja eine bekannte Erscheinung, daß Liebe und Wohlthaten gern entgegengenommen werden, daß hingegen die Pflicht der Dankbarkeit oft versäumt wird. Überhaupt ist die Mehrzahl der Menschen von Selbstsucht erfüllt und fragt bei jeder Tätigkeit: „Was wird mir dafür?“ — nicht allein bei Ausübung des Berufes, wobei der angeführte Gedanke keinem verübt werden kann, sondern auch darüber hinaus, wenn es sich darum handelt, einen Akt der Barmherzigkeit, der Nächstenliebe, zu vollziehen. Zu einer augenblicklichen Leistung erhebt man sich schon dann und wann, aber sich einer segensreichen Aufgabe auf längere Zeit selbstlos zu widmen, dazu fehlt in der Regel alle Neigung. Hieraus erklärt sich die Thatsache, daß die Bereitwilligkeit, verwahrloste oder verwaiste Kinder, besonders solche, welche durch die Schuld eines erheblichen Vergehens belastet sind und denen jedermann misstraut, in Privat-Familien aufzunehmen, nicht in dem wünschenswerten Maße vorhanden ist. Dieser Übelstand beschränkt sich auf ein Minimum, wenn viele Kinder in einem Rettungshause vereinigt sind und nur der gemeinsamen Hauseltern resp. Pfleger bedürfen. Hier werden 40 bis 50 Elternpaare nur durch eines ersetzt. Sollte der Schein im Gegenteil ein reiches Angebot von solchen Familien, welche sich zur Aufnahme fremder Kinder bereit erklären, darbieten, so muß daraus aufmerksam gemacht werden, daß unter den sich Meldenden nur eine kleine Anzahl wirklich geeignet und daß die Gründung der Rettungshäuser aus solchem Mangel hervorgegangen ist.

Den Rettungshäusern wird besonders der Vorwurf gemacht, daß sie im Geiste des Pietismus geleitet werden. Man hat dabei nicht die religiöse Richtung im Sinne, welcher Spener und A. H. Franke angehörten, von welch letzteren jedermann mit Hochachtung spricht, sondern man meint die Auswüchse des Pietismus, die Heuchler, welche sich mit schönen Worten zieren und öffentlich als Heilige scheinen, während sie im Geheimen nicht vor Ungerechtigkeiten zurückshauen und dem Ölbaum gleichen, auf welchem der Herr Jesus auf dem Wege von Bethanien nach Jerusalem, als ihn hungrte, Frucht suchte, wohl Blätter, aber keine Früchte fand und denselben infolge dessen verfluchte. Es ist ganz recht, wenn man verhindern will, daß in Rettungshäusern die Böglings nicht durch Vorbilder und Einrichtungen zu Heuchlern und Scheinheiligen erzogen werden; jedoch ist der Kampf gegen den Pietismus der Rettungshäuser sozusagen gegen eingebildete Geister, nicht gegen wirklich vorhandene Feinde gerichtet. Es ist förderlich, ja notwendig, daß die Beamten eines Rettungshauses durch religiöse Betrachtungen und durch Gebet

sich öfters die Flamme der Begeisterung für ihren schweren Beruf ansachen, und ebenso ratsam, daß die Jöglings, denen der Leichtsinn, ja das Laster oft schon im Herzen, auf der Zunge, in den Gliedern ruht, ebenso eifrig, als zur Arbeit, an das Wort Gottes geführt werden, in dem anerkanntermaßen eine veredelnde und befestigende Kraft liegt. Sollte wirklich in einem Rettungshause das Pharisäertum herrschen und den Kindern eingepfist werden, so muß es doch auch Behörden geben, welche dort eine Rüge und Korrektur einstreuen lassen können.

Man kann es nicht bestreiten, daß in Nede stehende Anstalten viel Gutes stiften und Einrichtungen besitzen, welche etwaige Mängel weit überwiegen, sodass ihnen den Privat-Familien gegenüber zur Ausnahme von verwaisten und verwahrlosten Kindern der Vorzug gebührt. Besonders ist folgendes hervorzuheben:

**1. In Rettungshäusern herrscht eine strenge Ordnung, die in gleicher Weise in Privat-Familien nicht innegehalten werden kann.**

In Rettungshäusern ist die Tagesordnung ein für allemal festgestellt. Zu bestimmter Zeit stehen die Jöglings auf, waschen sich, verrichten ihre Morgenandacht, frühstücken, gehen an die Arbeit u. s. f. bis der Tageslauf mit dem Schlafengehen endigt. Sodann hat jedes Kind seine eigenen Sachen, die es selbst verwaltet, und für dieselben einen eigenen bestimmten Platz. Für alle allgemeinen Tätigkeiten und Bedürfnisse sind anständige Räume und Einrichtungen vorhanden. Das Beamtenpersonal ist gehalten, bei allen Gefunden keine Abweichung von der Haus- und Tagesordnung zu gestatten und selbst keine zu begehen, auch wird dasselbe von dem Direktorium genügend kontrolliert, so daß man mit Sicherheit annehmen darf, daß alle Organe in vorgeschriebener Weise funktionieren.

In Privat-Familien ist die Thätigkeit eine so veränderliche, daß die Innehaltung einer solchen Tagesordnung unmöglich ist. Den einen Tag nimmt eine bestimmte Arbeit eine halbe, wohl auch eine ganze Stunde mehr Zeit in Anspruch, den anderen Tag soviel weniger, oder zu den gewöhnlichen Verrichtungen kommt dann und wann noch eine andere, welche nebenbei auch noch abgemacht werden muß. Dadurch aber wird die Hausordnung gestört, und diese Abweichungen kommen so oft vor, daß die Ausnahme als Regel auftritt. In der Einhaltung strenger Ordnung liegt aber ein großes erziehliches Förderungsmittel, denn sie stärkt das Pflichtgefühl, die Selbstbeherrschung und die Willenskraft überhaupt. Daher ist ihre Einwirkung auf solche Kinder, wie sie hier in Betracht kommen, durchaus notwendig, weil sie vor ihrem Eintritt in die Anstalt grade in dieser Hinsicht längere oder kürzere Zeit in beklagenswerten Verhältnissen gelebt haben.

**2. In Rettungshäusern ist die Beaufsichtigung der Kinder eher möglich und wirklich vorhanden, als in kleinen Familien.**

Es kann in dem Streite, in welchem es sich um die beste Unterbringung solcher Kinder handelt, die in sittlicher Hinsicht entweder schon Schiffbruch gelitten haben oder nahe daran waren, nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß Rettungshäuser ganz allein zum Zweck gegründet worden sind, die Jöglings in sittlicher Beziehung zu behüten und zu kräftigen. Dort sind Personen vorhanden, welche ihren Beruf darin angewiesen finden, die Jöglings bei Arbeit und Spiel, bei Tische, auf Spaziergängen, ja sogar in den Schlafzälen zu beaufsichtigen, damit alles in Ordnung und Sauberkeit, ohne Zank und Kampf und in Wohlstandigkeit zugehe. Dagegen sind die Familien, um die es sich hier handelt, zunächst auf den Erwerb des täglichen Brotes angewiesen, und die Erziehung und Beaufsichtigung der Kinder kann nur so nebenbei erfolgen; und wie es dabei vielfach zugeht, ist allgemein bekannt. Die Eltern gehen ihren Geschäften nach und ordnen allerdings an, welche Thätigkeit die Kinder vornehmen sollen, lassen sich aber dann durch sie nicht mehr stören. Es geschieht oft nicht bloß aus Zeitmangel, sondern sogar aus Liebe zur Bequemlichkeit, daß die Kleinen längere Zeit sich selbst überlassen bleiben und sich den Augen der Erzieher nicht erreichbar nach Herzensus herumtummeln. Daß die Gefahr der Verwilderation und sittlichen Verirrung bei solchen Kindern noch näher liegt, als bei denen, die sich der geordneten Pflege der eigenen Familie immer erfreuten, liegt auf der Hand und darf hier nicht weiter ausgeführt werden. Somit wird auch der Einwand widerlegt, daß die Rettungshäuser in den gegenteiligen Fehler versallen,

dass dort zu viel beaufsichtigt und der freiwilligen Bewegung des Jöglings zu wenig Spielraum gegönnt wird. Man hört es oft aussprechen, daß dort, wo die Freiheit der Bewegung fehlt, die Kraft und Sicherheit des sittlichen Charakters mangeln müssen. Dieser Ausspruch muß als richtig zugestanden werden. Man darf nur Nachstehendes nicht außer acht lassen: Die Freiheit der Bewegung kann erst statuiert werden, wenn schon eine gewisse Kraft und Sicherheit erlangt ist, eher nicht. Ein kleines Kind muß, ehe es selbständig gehen lernt, lange Zeit zuvor geleitet, gestützt und bei allen Versuchen behütet werden; und wenn ja einmal ein solcher mißlingt, daß Kind fällt, so tritt alsdann auf längere Zeit bei ihm eine gewisse Bagheit und Angstlichkeit zu Tage, so daß ein neuer Versuch auf lange hinaus verschoben wird. Ebenso ist es bei der Erziehung. Die verwaisten und verwahrlosten Kinder bedürfen einer viel längeren und sorgfältigeren Leitung und Beaufsichtigung, als die, welche unter den Augen des eigenen Vaters und der eigenen Mutter aufwachsen.

**3. In Rettungshäusern wird zur Erhaltung der körperlichen Gesundheit der Jöglings mehr gethan, als in Privatsfamilien.**

In den Anstalten wird die Reinlichkeit im allgemeinen gepflegt. Es sind Waschstuben und Badeeinrichtungen vorhanden. Die Kinder werden veranlaßt, nach jeder schmutzigen Arbeit, aber auch regelmäßig vor dem Essen und nach Beendigung der Spielzeit Gesicht und Hände zu reinigen. Jedes Kind ist mit Taschentuch, Handtuch und Leibwäsche in genügendem Maße versehen, und werden diese Sachen so oft es nur nötig ist, gesäubert. Alle Räume des Hauses werden täglich gelüftet, gekehrt und vom Staube befreit, abgesehen davon, daß von Zeit zu Zeit Generalmärsche vorgenommen wird. Auch werden die Gebäude im Außen und im Innern, wenn es das Bedürfnis erheischt, getüncht. Dies insgesamt trägt dazu bei, daß allen Gliedern der großen Rettungshaus-Familie das so wertvolle Gut der Gesundheit erhalten und gefördert wird. Es darf auch nicht vergessen bleiben, daß an diesen Orten für genügende und gesunde, schmachaft zubereitete, allerdings nicht kostliche Nahrung gesorgt wird und daß in Krankheitsfällen besondere Zimmer, Krankenpfleger, Arzt und Medizin vorhanden sind, um die mangelnde Gesundheit in kürzester Frist wieder herzustellen. Alle Beteiligten sind durch den Augenschein sofort zu überzeugen, daß die meisten genannten Einrichtungen in Privatsfamilien, wo Kinder in Pflege und Erziehung genommen werden, gar nicht und die etwa vorhandenen in ungenügender Weise in Funktion sind. Die Familien sind selbst sehr arm, haben manchmal nicht hinlänglich Kost und Kleidung, vielweniger etwas darüber hinaus. Besser situierte Familien geben sich zur Aufnahme verwaister oder gar verwahrloster Kinder nicht her, und die angebotenen haben oft nicht das Verständnis, zuweilen auch nicht den guten Willen, die Pfleglinge in den einfachsten Regeln der Gesundheitspflege zu unterweisen.

**4. In Rettungshäusern erlernen die Jöglings mehr gewerbliche und häusliche Arbeiten als in kleinen Privatsfamilien.**

Ist in Privatsfamilien der Vater Schneider, so hilft allerdings ein Pflegesohn zuweilen trennen oder eine einfache Naht nähen, außerdem etwa Holz spalten, Kohlen zerkleinern und die Stiefel putzen; auch muß er kleine Botengänge und leichte Hilfsleistungen verrichten. Das ist alles. Ein Mädchen lernt in Privatsfamilien der Hausfrau im besten Falle zur Hand gehen beim Kochen, Waschen, Aufräumen, Auskochen und Flicken, in den meisten Fällen nichts ordentlich, denn die Frau denkt, die Pflegesohne macht ihre Sache zu langsam und nicht gut genug — es ist ja auch fast immer so — und verrichtet lieber die Arbeit selbst, um damit bald fertig zu werden: die Tochter darf nur Handlangerin spielen.

Im Rettungshause ist das anders. Da wird erstens mit größerem Eifer und größerer Beharrlichkeit darauf gesehen, daß die Jöglings in der Schule manierlich und fleißig sind, auch die häuslichen Schularbeiten mit Gewissenhaftigkeit ansertigen; aber außerdem müssen sie die verschiedenen Arten der Garten- und Feldarbeit kennen und leisten lernen. Im Winter erhalten die Knaben Unterricht im Körbeslechten, Drahtbinden, Pantoffelmachen u. s. w., während die Mädchen außer den gewöhnlichen Haus- und Küchenarbeiten nähen, flicken, stricken, häkeln. Es kann auch nicht anders sein, denn die Hauseltern in Privatsfamilien haben mit der eigenen Arbeit so viel zu

thun, daß sie sich keine Zeit nehmen können, um ihre Pfleglinge zu unterrichten, und außerdem ist die tägliche Arbeit eine so einsame, daß die Kinder nur auf einem sehr beschränkten Gebiet eine Fertigkeit erlangen. Es liegt auf der Hand, daß solche Personen, die mit ihrer Hände Arbeit sich das Brot verdienen müssen, viel eher ein Unterkommen finden — Ehrlichkeit und Bereitwilligkeit vorausgesetzt — wenn sie in vielerlei Arbeit geübt sind, als wenn das nicht der Fall ist.

5. Die Beamten des Rettungshauses haben bei Erziehung des Einzelnen keine Nebenabsichten, während die Familien den pecuniären Vorteil oder Nachteil vor allen Dingen ins Auge fassen und darnach ihre Fürsorge für den Pflegling bemessen.

Es ist schon ausgesprochen worden, daß nur wenige Privatfamilien sich zur Aufnahme solcher Kinder, die zur Zwangserziehung bestimmt sind, bereit erklären. Unter ihnen finden sich nur wenige der besser situierten. Am zahlreichsten ist das sogenannte Proletariat vertreten. Nur bei den allerwenigsten ist der Grund ihrer Bereitwilligkeit in der Liebe und Sorge für die fremden Kinder zu suchen; die allermeisten wollen durch die für die Pfleglinge gezahlte Entschädigung einen Zuschuß zu ihrer täglichen Einnahme erzielen, wollen ein Geschäft dabei machen und suchen es auch so einzurichten, daß sie wirklich diesen Zweck erreichen. Um hiesigen Orte\*) werden pro Tag und Kind 20 Pf. Pflegegeld incl. Unterhaltungsgeld gezahlt. Die Kleidung wird geliefert. Es scheint unmöglich zu sein, von diesem geringen Betrage noch etwas zu erübrigen. Wenn dies schließlich doch der Fall ist, so kann man hieraus einen Schlüß ziehen, in welch dürftigen Verhältnissen die Familie lebt, und muß einsehen, daß hier kein Boden ist, auf dem eine bereits angekränkelte Pflanze sich entwickeln und gut gedeihen kann. Die zur Aufnahme fremder Kinder sich bereit erklärenden Leute berechnen im voraus nicht die Kosten und Verpflichtungen, die ihnen aus dem neuen Verhältnis erwachsen, sondern sehen zunächst nur die so wünschenswerte sichere Vermehrung ihrer Bareinnahme. Wenn es sich später herausstellt, daß der Vorteil im besten Falle nur ein verschwindend kleiner ist, so werden die Hauseltern misstrauisch und lassen nicht selten die angenommenen Kinder den Verdrüß entgelten.

Wie ganz anders ist es im Rettungshause. Hier sorgt die Verwaltung für alle Unterhaltungskosten und auch die Beamten beziehen, wenn auch nicht sehr reichliche, so doch auskömmliche Besoldung. Ein jeder hat seine Instruktion, sein begrenztes Gebiet der Tätigkeit. Jeder muß seine Schuldigkeit thun und immer bereit sein, die eigenen Leistungen, sowie diejenigen der ihm anvertrauten Zöglinge einer eingehenden Revision anheimzustellen. Da nun die mit den Kindern sich beschäftigenden Beamten sich um Einnahme und Ausgabe der ganzen Anstalt nicht zu kümmern haben, auch meistens nicht wissen, wieviel für dies oder jenes Kind gezahlt wird, so folgt daraus, daß sie keine Ursache, auch keine Gelegenheit haben, die Leistung der Verfolger jedes Zöglings zu der Leistung des Hauses resp. seiner eigenen dem Kinde gegenüber in eine Beziehung zu setzen oder gar seinen Pflichtfeier dar nach zu bemessen.

6. In Rettungshäusern werden die Kinder alle mit gleicher Liebe und gleicher Strenge behandelt, während die Familien zwischen eigenen und fremden Kindern einen Unterschied machen.

Es ist ganz natürlich, daß die eigenen Kinder den fremden vorzuziehen werden, denn die Eltern sind mit den ersten durch das Band der Liebe vereint, während sie sich mit den letzteren nur durch die übernommenen Pflichten verbunden wissen. Die eigenen Kinder erhalten zuweilen einen besseren Bissen, gehen nicht selten in besseren Kleidern einher; und wenn eine von Kindern ausführbare Arbeit zu leisten ist, so kommen die angenommenen Kinder am häufigsten dran. Mit den eigenen Kindern haben die Eltern am meisten Geduld, geben ihnen am ehesten ein Wort der Ermunterung oder Anerkennung, während die fremden Kinder am häufigsten Vorwürfe, Tadel und Strafe erfahren müssen. Dadurch entsteht auf der einen Seite Überhebung, Stolz und Verachtung, auf der anderen Neid, Misstrauischkeit, Haß und das Gefühl des Unrechtsleidens. Es ist nicht zu verwundern, wenn die benachteiligten Kinder ein verschlossenes, verschlagenes, ingrimmiges Wesen annehmen und zu Betrügerei,

Diebstahl und Gewaltthätigkeit hinneigen. Es ist damit nicht gesagt, daß die berechten Übelstände in allen Privatfamilien, wo eigene und fremde Kinder beisammen sind, tatsächlich vorkommen; aber das läßt sich nicht leugnen, daß die Möglichkeit derselben nahe liegt und daß die Wirklichkeit des Angeführten in vielen Fällen zu Tage tritt.

Das alles ist in einem Rettungshause nicht möglich, ganz einfach aus dem Grunde, weil sich dort lauter fremde Kinder befinden. Wenn ja einzelne Beamte der Anstalt eigene Kinder haben, so kommen diese doch nur wenig mit den Anstaltszöglingen in Berührung und folglich fällt die Vergleichung in Hinsicht der Behandlung der Kinder, woraus alle vorgenannten Unzuträglichkeiten resultieren, fast ganz hinweg.

Man sollte glauben, daß das Leben in Rettungshäusern ein trauriges sein müsse, daß dort die Einsamkeit, die gleiche Pflichtmäßigkeit der täglichen Berrichtungen eine herzliche Freude ausschließe; doch darin irrt man sich. Das Zusammenleben der Kinder an sich gewährt schon Vergnügen; aber abgesehen davon genießen die Zöglinge auf dem Spielplatz und auf Spaziergängen soviel Freiheit und feiern an Königs Geburtstag und zu anderen Gelegenheiten, besonders aber am Weihnachtsabend, so herrliche Feste, daß ihnen das Rettungshaus zur wirklichen Heimat wird und ihnen das Gefühl des Verwais- und Verachtetseins, das sie in Privatfamilien so oft beschleicht, nicht zum Bewußtsein kommt.

Man ist auf gewissen Seiten geneigt, die Rettungshäuser als eine Art Strafanstalt anzusehen, und will die unterzubringenden Kinder vor dem Makel, welcher den aus solcher Anstalt Entlassenen anklebt, bewahren. Dies ist nur ein Vorurteil. Die Erfahrung bestätigt es, daß die Zöglinge der Rettungshäuser, wenn sie nach ihrer Entlassung in Bürger- und Bauernhäusern in Arbeit treten, sich im Durchschnitt gehorsam, willig und anständig zeigen und infolgedessen begehr und gut behandelt werden.

Aus allen den angeführten Gründen ist zu folgern, daß die Rettungshäuser für verwaiste und verwahrloste Kinder ein besseres Asyl bieten, als kleine Privatfamilien, und daß es den Behörden, welche die Unterbringung und materielle Versorgung von Kindern zu übernehmen haben, und der ganzen Gesellschaft am Herzen liegen muß, dieselben einer der bezeichneten Anstalten zuzuführen und die Förderung der letzteren sich angelegen sein zu lassen.

Die Schule als eine der wichtigsten Kulturanstalten hat ein ausgesprochenes Interesse an der Erziehung der Kinder. Es ist daher kein Wunder, wenn die Lehrer den Familien und Anstalten ihre Aufmerksamkeit zuwenden, ebensowenig, wenn sie auf Grund der vorgetretenen Ergebnisse sich ein Urteil über die größeren Vorzüge des einen oder anderen Systems zu bilden versuchen; sie werden dabei auch nicht vorschnell verfahren und wegen einzelner Vorkommnisse ein allgemein abspurndes oder auch begünstigendes Votum abgeben, sondern durch eine lange Zeit Beobachtungen und Erfahrungen von beiden Seiten her sammeln. Alsdann wird ein von den Lehrern erstattetes Gutachten über die ratsamste Unterbringung verwaister und verwahrloster Kinder um so schwerer in die Wagschale fallen und Beachtung finden. Dies zu erreichen muß in ihrer aller Bestreben liegen.

Das in vorstehendem Aufsatz abgegebene Gutachten stützt sich auf viele im Laufe von 25 Jahren gemachten Beobachtungen. Es erhebt keinen Anspruch auf absolute Richtigkeit. Die letzte wird festgestellt werden, wenn recht viele Personen der Sache ohne Vorurteil ein warmes Herz entgegenbringen und ihre Ansichten öffentlich aussprechen.

### Ein Beitrag zu dem Kapitel „Kinder-Ferienkolonieen“.

(Vortrag gehalten im Verein „Breslauer ev. Lehrer“ von Dr. Hoffmann).

(Schluß.)

Ferner behaupten einige: durch die Ferienkolonieen würde in den Kindern nur Unzufriedenheit mit ihrer gegenwärtigen Lage erweckt, es sei dies ein gutes Mittel, um Sozialdemokraten zu erziehen. Das wäre allerdings ein Vorwurf schwerwiegender Art; allein glücklicherweise ist er nicht zutreffend. Wenn die Kinder wirklich mit ihrer gegenwärtigen Lage unzufrieden werden sollten, so halte ich das an

\*) Brieg.

und für sich für kein Unglück. Diese Erkenntnis kann nach meiner Meinung nur wohlthätig und dahin wirken, daß der Mensch bestrebt ist seine Lage zu bessern. Dieses Streben aber ist das erste Grundprinzip für ein weiterstrebendes Volk; ohne dasselbe verfällt jedes Volk in Stumpfssinn und Erschlaffung. Dieses Streben belebt jede Gesellschaftsklasse, es ist auch uns Lehrern eigen und muß es sein. Dem Lehrerstande Übelgesinnte aber behaupten darum auch, daß wir um deswillen sozialdemokratisch angehaucht wären. Das Streben nach Verbesserung der persönlichen Lage macht jedoch noch keine Sozialdemokraten, es ist dies im Gegenteil ein durch und durch gesundes Prinzip, das eigentlich kein Staat entbehren kann und das keine Staaten zeirümmert. Wenn die Ferienkolonieen imstande wären, in den Kindern das Sehnen nach etwas Besserem zu wecken und zu stärken, so würde ich das von meinem Standpunkte aus durchaus nicht bedauern. Sozialdemokraten werden sie aus diesem Grunde noch nicht werden. Dabei wirken ganz andere Faktoren. Der Sozialdemokrat wächst in der Anschauung auf, daß die sogenannten bessern Stände für ihn und seine Familie gar nichts oder nicht genug thun wollen. Die Ferienkolonieen sind aber ein Beweis mehr dafür, diesen Glauben wankend zu machen; sie sind nach meiner Meinung ein Mittel, nicht die Sozialdemokratie zu stärken, sondern sie zufriedenzustellen und ihre Beschwerden grundlos zu machen. Unbegreiflich ist mir nur das eine dabei, daß Männer, die sich sonst auf ihre freisinnige Gesinnung offenbar etwas zu gute thun, solche Vorwürfe gegen die Ferienkolonieen schleudern. Man sollte doch meinen, jeder müßte sich freuen, wenn dem Volke etwas geboten wird, das es sich selbst aus seinen Mitteln nicht verschaffen kann. Man darf aber gar nicht fürchten, daß die Kinder sich solchen tiefen philosophischen Betrachtungen hingeben werden. Sie nehmen die Wohlthat hin, wie man es von Kindern nicht anders erwarten kann: unabkömmert und ohne alle Skrupel, gleichviel, woher das Geld fließt. Um aber dem Vorwurfe der Verwöhnung von vornherein die Spitze abzubrechen, hat das hiesige Komitee alles zu vermeiden gesucht, was den Glauben erwecken könnte, als wolle man den Kindern ein Schlaraffenleben bereiten. Die Kinder sollen nicht zum Spielzeug werden, sondern das Hauptziel: Förderung der Gesundheit, soll überall oben an stehen und hervorleuchten. Die Breslauer Ferienkolonieen sind daher auch keineswegs splendid ausgestattet. Wer das erwartet, würde sich bei einem Besuche arg getäuscht sehen. Am besten charakterisiert dies die Lagerstätte. Ein blander Strohsack als Unterlage und eine wollene Decke zum Zudecken sind nicht geeignet, die Kinder zu verwöhnen. Auch alle Dienstleistungen, welche das Leben in der Ferienkolonie erfordert, müssen die Kinder, soweit irgend möglich, selbst verrichten. Mein Prinzip war stets, von den Wirtsleuten, die ohnehin in dieser Zeit mit dem Einernten der Feldfrüchte beschäftigt sind, so wenig wie möglich Dienste zu beanspruchen. Dabei haben wir uns beiderseitig wohl gefunden. Diesem Umstände bin ich geneigt es zum nicht geringen Teile zuzuschreiben, daß sich der Verkehr zwischen den Wirtsleuten und mir bald immer sehr angenehm gestaltete. Da ich die Leute so wenig als möglich behelligte, konnte ich bei entsprechender Gelegenheit stets auf das freundlichste Entgegenkommen rechnen.

Endlich will ich noch eines Einwurfs Erwähnung thun: auch in Lehrerkreisen ist mehrfach behauptet worden, daß es besser sei, wenn man das zu Ferienkolonieen gesammelte Geld benütze, armen Kindern im Winter warme Suppen zu verabreichen. Wenn es sich darum handelte, darüber schlüssig zu werden, ob entweder Ferienkolonieen, oder Verwendung des Geldes in angedeuteter Weise, so könnte ich mir denken, daß vielen die Entscheidung schwer fallen möchte; ja, es wäre nicht undenkbar, daß sich die Majorität gegen die Ferienkolonieen erkläre; allein so liegt die Sache in der That doch nicht. Nicht um eine Entscheidung für das eine oder andere handelt es sich. Warum soll denn das eine das andere durchaus ausschließen? Von Posen, wo in diesem Jahre zum ersten Male Ferienkolonieen errichtet worden sind, berichtet die Schulzeitung in Nr. 27 wörtlich: „Doch wird mit diesem Wohlthätigsalte das Komitee seine Aufgabe noch nicht als abgeschlossen erachten, sondern es werden voraussichtlich Maßnahmen getroffen werden, die der vollständigen Entkräftigung der Kinder während des harten Winters vorbeugen. Wenn auch nach dem Wortlaute nur die Kinder der Ferienkolonieen für eine solche Winterpflege in Aussicht genommen sind, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß man schon im ersten Winter den gesteckten Rahmen

überschreiten wird. Was aber in Posen in dieser Hinsicht zu erreichen ist, das muß auch hier möglich sein. Den Einwand, daß, wenn man die Wohlthätigkeit im Sommer so stark in Anspruch nehme, dieselbe dann in den Wintermonaten ihre Dienste versagen werde, lasse ich nicht gelten. Die Erfahrung hat vielmehr gezeigt, daß in den 2 Jahren, da Breslau seine Ferienkolonieen besitzt und dafür über 8000 M durch freiwillige Beiträge aufgebracht hat, die Beiträge zu Wohlthätigkeitszwecken im Winter keineswegs spärlicher geflossen sind. Es läßt sich auch ziemlich sicher erwarten, daß, wenn die Ferienkolonieen einmal jetzt ein Jahr ausgekehrt würden, man dadurch noch keine wesentliche Steigerung der Summen für andere Wohlthätigkeitszwecke erzielen würde. Darin aber liegt zugleich ein deutlicher Fingerzeig für die Zukunft. Die Breslauer Bürgerschaft hat sich dem Unternehmen der Ferienkolonieen gegenüber sehr entgegenkommend gezeigt, sie wird ihre warme Teilnahme auch späterhin beibehalten und gewiß auch der Armen im Winter wie bisher nicht vergessen. Darum also: Ferienkolonieen im Sommer und warme Kleidung und Speise im Winter! Nicht eins von beiden, sondern beides.

Wirft man einen Blick auf die Zahl der Kinder, welche von dem hiesigen Komitee in den beiden Jahren in Ferienkolonieen geschickt worden sind, so muß man dankbar anerkennen, daß wirklich alles Mögliche geschehen ist. Es wird Ihnen ja bereits bekannt sein, daß im vorigen Jahre 96 und in diesem 133 Kinder an dieser Wohlthat partizipierten. Betrachtet man aber andererseits die große Zahl derjenigen, deren körperlicher Zustand eine solche Erholung dringend erheischt, dann freilich könnte man sehr kleinlaut werden. Die Unzulänglichkeit der Ferienkolonieen nach dieser Richtung hin tritt uns jedesmal am klarsten vor die Seele, wenn wir vor den Erntefesten die Kinder aus unseren Klassen namhaft machen sollen, aus deren Zahl dann die Herren Ärzte erst die Auswahl treffen. In jeder Schule finden sich mindestens 20—30, denen ein solcher Ferienaufenthalt ein dringendes Bedürfnis wäre, und 2 höchstens 3 können nur genommen werden aus Rücksicht auf die Kassenverhältnisse. Das ist nach meinem Dafürhalten der größte Übelstand der Ferienkolonieen, daß so wenige Kinder daran teil haben. Leider wird sich in diesem Punkte nichts Wesentliches bessern lassen. Wenn sich auch vielleicht bei grösster Anstrengung noch einige tausend Mark mehr aufbringen ließen, dahin dürfte es schwerlich kommen, daß alle bedürftigen Kinder könnten in Ferienkolonieen geschickt werden. Das darf uns nicht veranlassen, die Hände müßig in den Schoß zu legen. Wer nicht alles thun kann, thut wenigstens das Möglichste, und dann thut er sicher seine Pflicht. Nach einer Seite hin könnte allerdings noch ungleich mehr geschehen. In den sogenannten mittleren Ständen finden sich gleichfalls viele bleichsüchtige und schwächliche Kinder, und doch stößt ein mehrwöchentlicher Landaufenthalt eines solchen Kindes auf allerlei Schwierigkeiten. Der Vater kann als Beamter keinen Urlaub erhalten, oder kann von seinem Geschäft nicht fort, die Mutter dagegen ist für die übrige Familie unentbehrlich; sie mit den Kindern allein aufs Land zu schicken, verursacht dem kleinen Geschäftsmanne oder Beamten so viele Kosten, daß gar nicht daran gedacht werden kann, wogegen sich für ein Kind die Kosten erheblich verringern und in vielen Fällen auch gemäß leicht aufbringen lassen. Gewiß würden zahlreiche Eltern das eine oder andere Kind gern in Ferienkolonieen senden und die Kosten decken wollen, wenn sich ihnen nur dazu Gelegenheit bieten möchte; sicher ist auch, daß dadurch die Ferienkolonieen noch in viel weitere Kreise reichen Segen tragen würden. Trotz wiederholten Drängens habe ich leider noch nicht erreichen können, daß man seitens des Komitees diesem Gedanken näher getreten wäre. Die Ausführung dieser Idee kann nur eine Frage der Zeit sein. Von wesentlichem Vorteil aber würde es für die Sache sein, wenn dieser Gedanke auf Ihre Zustimmung rechnen könnte, um so eher würde er praktische Folgen nach sich ziehen.

Auf einen Punkt möchte ich noch versuchen Ihre Aufmerksamkeit zu lenken. Bekanntlich haben die Führer resp. Führerinnen der Breslauer Ferienkolonieen ihres Amtes seither nach freiem Ermessen gewaltet und nicht, wie in Frankfurt, nach einer geschriebenen oder gedruckten Instruktion. Dies gilt mir als ein nicht zu unterschätzender Vorzug unserer hiesigen Einrichtung, und ich will die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, dies hier öffentlich hervorzuheben. Hörmich erleichtert habe ich aufgeatmet, als Herr Stadtschulrat Thiel im

vorigen Jahre ein aus der Mitte der Führer dahin ziellendes An-sinnen rundweg zurückwies. Ich glaube mich nicht dem Verdachte auszusetzen, als verberge sich hinter dieser Freude der Hang zur Bequemlichkeit. Wer zur Bequemlichkeit neigt, ist von vorherein zum Führer nicht geeignet. Arbeit und vor allem große Verantwortlichkeit treten in wahrhaft unheimlicher Weise sofort nach Übernahme des Amtes an den Führer heran. Das erleichtert auch keine Instruktion. Die Freiheit und Selbständigkeit aber des Handelns verleiht gerade dieser schweren Arbeit einen eignen Reiz. Wer an einer selbständigen, wenn auch schwierigen Arbeit seine Freude hat, kann sie als Führer einer Ferienkolonie voll und ganz empfinden. Hier bietet sich der freien Gestaltungskraft ein weiter Spielraum; es kann hier jeder der Arbeit und somit der ganzen Kolonie ein eigenständiges Gepräge aufdrücken. Der Mann ist hier die Instruktion, wenn's nicht so wäre, würde er mit dem Blatt Papier in der Hand eine um so jämmerlichere Nolle spielen.

Um nicht Ihre Nachsicht noch länger in Anspruch nehmen zu müssen, versage ich es mir, Einzelheiten aus dem Leben und Treiben der Ferienkolonien noch vorzutragen. Vielleicht habe ich dadurch zur Enttäuschung der Versammlung beigetragen, insofern man vielleicht gerade das von meinem heutigen Vortrage erwartet hat; allein ich hielt es für wichtiger, zunächst auf die Vorwürfe einzugehen, die man für gewöhnlich von gegnerischer Seite den Ferienkolonieen machte.

Ehe ich aber schließe, kann ich mir nicht versagen, Sie noch recht inständig zu bitten: schenken Sie der Sache der Ferienkolonieen Ihr volles Interesse und Ihre thätige Mithilfe. Ich will mir nicht erlauben Ihnen hier bestimmte Vorschläge zu machen, Sie werden der Mittel und Wege genug finden, womit Sie die Sache fördern können, nur darauf will ich hinweisen, daß der Gesangverein der Breslauer ev. Lehrer sich gewiß dürfte bereit finden lassen, durch ein Konzert der Sache hilfreich unter die Arme zu greifen. Ebenso möchte ich darauf aufmerksam machen, daß sich auch in der Bekleidungsfrage durch uns sehr viel für die Ferienkolonisten thun ließe. Mir war es z. B. in diesem Jahre möglich, aus 2 wohlhabenden Familien, in denen ich Privatstunden gab, soviel an getragenen Kleidungsstücken zu erhalten, daß ich 3 Knaben fast vollständig bekleiden konnte, andern habe ich können mit einzelnen Stücken aushelfen. Bei etwas Eifer könnten wir wirklich viel, ja sehr viel ausrichten. Das dürfte z. B. leicht durchzuführen sein, daß jedes Lehrerkollegium, wo es not thut, die 2 oder 3 Kinder der Schule, welche in Ferienkolonieen wandern sollen, mit solchen erbetenen getragenen Sachen ausstattet. Bei allen wird es ja nicht einmal nötig sein. Es würden aber dann unsere Ferienkolonisten schon äußerlich einen bessern Eindruck in der Fremde hervorrufen. Bis jetzt war's damit immer sehr übel bestellt.

Es mag ja sein, daß vielleicht das eine oder andere an den Ferienkolonieen nicht Ihren vollen Beifall findet, der Kern aber ist sicher gut und verdient Ihre volle Unterstützung. Lassen Sie es daher auch die Sache nicht entgehn, wenn dieselbe in meiner Person heut keinen geschickten und beredten Verteidiger gefunden haben sollte.

## Wochen schau.

Während bei uns in Schlesien der Lehrermangel noch nicht behoben ist, sodas noch immer neue Bildungsanstalten sich als notwendig erweisen und von dem Mittel der Anstellung weiblicher Lehrkräfte an überfüllten Dorfchullklassen Gebrauch gemacht werden muß, wird aus anderen Provinzen bereits ein Überschuss von Lehrern gemeldet. So hat u. a. die Regierung zu Marienwerder bekannt gemacht, daß die Schulamtksandidaten, weil es an vakanten Stellen Königlichen Patronats mangelt, sich entweder um vakante Schulstellen privaten Patronats in ihrem Bezirk, oder aber um eine solche in einem anderen Bezirk, oder auch um eine Hauslehrerstelle bewerben dürfen. Der Kandidat hat aber bei seinem Weggange aus dem Bezirk der Regierung Anzeige zu erstatten. Das Bild fängt an ein anderes zu werden!

Das „Berliner Tageblatt“ brachte jüngst einen Artikel über die Schulinspektion, in welchem es am Schlusse heißt: „Man soll die Schule der Schule überlassen. Das ist und bleibt die Forderung

des Liberalismus, und wir halten an der Zuversicht fest, daß diese Zuversicht unter einer liberalen Regierung, die ja doch einmal kommen muß, in ihrem vollen Umfange verwirklicht werden wird.“ Das ist gewiß recht liberal gesprochen und es ist nur zu bedauern, daß solche Worte auch von liberaler Seite nicht immer in die That umgesetzt werden. Die „Pr. Lehrerztg.“ wirft im Anschluß an diese Äußerungen des liberalen Blattes die Fragen auf: 1) Wie kommt es denn aber, daß die dem „Berliner Tageblatt“ nicht fernstehende Berliner Stadtverwaltung unter ihren 8 Schulinspektoren 7 Philosophen, 1 Theologen und keinen Volkschullehrer hat? 2) Wie kommt es, daß weder das „Berliner Tageblatt“, noch eine andere Zeitung zur Zeit, als Berlin seine Schulinspektoren wählte, die Stimme für die Volkschullehrer erhoben hat? 3) Wie kommt es denn, daß, wenn nun von seiten der Volksschullehrerschaft Beschwerden gegen eine derartige Schulaufsicht laut werden, die liberalen Zeitungen die Aufnahme derselben verweigern, und so die Lehrerschaft, wenn sie nicht glücklicherweise ihre eigenen Organe hätte, in sehr illiberaler Weise mundtot machen würde? Ja, wie kommt es? Weil schöne Worte immer wohlfeiler gewesen sind, als entsprechende Thaten.

Dass der bayerische Kultusminister jederzeit mit Wärme für die Interessen der Schule und des Lehrerstandes eintritt, sobald die Ultramontanen in dieser Richtung Front machen, ist bekannt. Einen neuen Beleg hat der hohe Herr bei Beratung eines Antrages, die Tegernseer Erklärung betreffend, gegeben. Der Abgeordnete Walter kam nämlich bei dieser Gelegenheit auch auf die Lehrer zu sprechen und rief der hohen Kammer zu: „Glauben Sie, wenn ein Volkschullehrer die Kirche nicht besucht, daran nehme nicht auch der allereinfachste Bauer Argernis? Oder glauben Sie, das Volk habe das Vertrauen, daß seine Kinder gut erzogen werden, wenn der Lehrer nur auf der Orgel in der Kirche zu fehlen ist?“ Darauf erwiederte nach einem Referat der „Pfälzer Lehrerzeitung“ Herr Staatsminister Dr. v. Lutz:

Wenn Herr Walter sagt, daß einzelne Lehrer sich nicht in religiösem Sinne äußern, nicht häufig genug in die Kirche gehen, so glaube ich, daß die in dieser Beziehung erhobenen Beschwerden übertrieben sind. Ich habe auch sehr viele Leute, sehr viel Geistliche, die mir die Ehre ihres Besuches erwiesen, bei verschiedenen Gelegenheiten über ihre Beziehungen zum Lehrerstand gefragt und in sehr vielen Fällen die Antwort erhalten: Wir haben einen recht wackeren Lehrer. Aber das ist doch nicht möglich, daß die Regierung auch dafür eintrete, daß der Lehrer nicht bloß dann in die Kirche geht, wann er Dienst thun muß oder die Orgel zu spielen hat. Wenn wir in dieser Beziehung mit disziplinären Einschreitungen in Zukunft vorgehen wollten, dann, meine Herren, glaube ich, kämen wir zu einer Entwicklung, wie wir sie in Bayern schon einmal hatten und die nach meinem Dafürhalten — ich kenne sie nur aus meiner Jugend — vielleicht zu den häßlichsten Dingen geführt hätte. Ich erinnere mich lebhaft, wie in meiner Jugend mir vordemonstriert wurde, daß nur der Aussicht auf Anstellung und Förderung habe, der mit einem möglichst großen Gebetbuch über die Strafe gehe. Dahin wollen wir es nicht kommen lassen! Die Lehrer aber, über die sich Herr Walter beschwert, die habe ich bei weitem nicht alle auf dem Gemissen, selbst wenn ich bedenke, daß ich seit zwölf Jahren Kultusminister bin. Ich kann doch nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, daß die Lehrer zum guten Teil viel älter sind, als daß sie unter meiner Verwaltung ihre Erziehung hätten finden können. Unter denen, die unter meiner Verwaltung erzogen worden sind, sind im Sinne des Herrn Walter vielleicht gute und schlechte, aber ganz dasselbe Verhältnis findet statt bezüglich derjenigen, die vor meiner Verwaltung unter der Obhut der geistlichen Inspektoren erzogen wurden; und wenn jene nicht verhindern könnten, daß der Lehrerstand eine solche Entwicklung genommen hat, dann müssen Sie auch mit mir nicht zu strenge ins Gericht gehen.“ Auch der Abg. v. Schör wies die Angriffe auf den Lehrerstand entschieden zurück und bemerkte, es habe niemand das Recht, einem ganzen Stande irgendwie Unglauben zum Vorwurf zu machen.

In einer unserer letzten Nummern brachten wir einen Artikel der „Leipziger Bürgerzeitung“, in welchem die maßlosen Angriffe des Herrn A. Lammers gegen die den Handfertigkeitsunterricht betreffenden Beschlüsse des Kasseler Lehrertages energisch zurückgewiesen wurden. In ihrer neuesten Nummer bringt nun auch die „Allgemeine Lehrerzeitung“ aus der Feder ihres Redakteurs, Schul-Direktor Moritz Kleinert, einen „Zur Abwehr“ überschriebenen Artikel, in welchem die Ausführungen des Herrn Lammers gebührend beleuchtet werden.

Indem wir diesen Artikel denjenigen Herren, welche mit Herrn Lammers und seiner noblen Kampfesweise einverstanden zu sein scheinen, zur Lektüre empfehlen, lassen wir für diejenigen unserer Leser, welche für die Sache ein Interesse haben, den Schluss der Ausführungen des Herrn Kleinert hier folgen:

Berfasser dieser Zeilen hat vielerlei über den Handfertigkeitsunterricht geleseñ und gehört; er hat auch die Ehre gehabt, durch Herrn Clauson v. Kaaß selbst freundlich unter den arbeitenden Kursteilnehmern umhergeführt und über die Sache unterrichtet zu werden; er hat ferner sich mit einer Anzahl der Herren eingehend über ihre Thätigkeit unterhalten; er hat die Dresdner Ausstellung besucht und den fast vierstündigen Reden beim Schluß des Kurfus beigewohnt; er zollt gern auch dem Fleize und der Geschicklichkeit der Kuristen seine Bewunderung: seine Überzeugung aber, daß der fragliche Handfertigkeitsunterricht in die Volkschule nicht gehöre, ist dadurch nicht im mindesten erschüttert, im Gegenteile aber bestigt worden.

Auf das Materielle der Frage weiter einzugehen, ist hier um so weniger nötig, als wir erklären können, daß wir den Thesen Herrn Töplers voll und ganz, seinem Ausführungen, sowie besonders auch denjenigen des ersten Redners bei der Debatte (s. Nr. 34 d. „Allg. Dtsch. Lehrerztg.“) im allgemeinen zustimmen. Uns aus der Seele geschrieben ist auch der Artikel in Nr. 10 d. „Allg. Dtsch. Lehrerztg.“, Jahrgang 1881: „Die Schulwerkstätten und die Pädagogik.“

Faßt möchten wir daran zweifeln, daß Herr Lammers sich die genannten Thesen vorher angesehen hat; er müßte ja sonst gefunden haben, daß Herr Töpler und mit ihm der Kasseler Lehrertag ihm sehr bedeutende Konzessionen macht. Würdig der Lehrertag nicht laut Resolution „vollständig die gewiß gut gemeinten, auf Einführung von Arbeitsschulen gerichteten Bestrebungen, welche darauf abzielen, die Jugend mehr als bisher zu praktisch-thätigen Menschen heranzubilden und sie dadurch vor einer entflichtenden Lebensweise zu bewahren?“ Will er nicht gern die „Weiterbeförderung der an sich läblichen Bestrebungen der privaten, freiwilligen Fürsorge überlassen?“ Ja, bezeichnet er nicht die „Einführung des Arbeitsunterrichtes in geschlossenen Anstalten, in denen die Jöglinge den ganzen Tag zu beschäftigen sind, wie auch an Orten, wo die Kinder der elterlichen Aufsicht entbehren,“ als jedenfalls „zweckmäßig?“ Ist es ihm aber zu verdenken, wenn er wünscht, daß man „zunächst die Lernschule zeitgemäß ausstatte, und erst, wenn dies geschehen, einer fernliegenderen, untergeordneten Einrichtung mehr als bloßes Wohlwollen entgegenbringe?“

Jedenfalls wäre zu wünschen, daß Herr Lammers dieselbe Gerechtigkeit und Noblesse, die Herr Töpler gegen die Verfechter der Handfertigkeit als Lehrgegenstandes der Volkschule geübt hat, auch seinen Gegnern widerfahren ließe.

Mag immerhin der geehrte Herr für das Richtig- und Wichtiggehaltene weiter kämpfen, wir wollen ihm und seinen Genossen die besten Beweggründe nicht absprechen; mag er auch die Gegner zu überzeugen suchen durch die Kraft der Rede, durch „handeln, arbeiten, schaffen,“ oder durch welche erlaubte Mittel er sonst zum Ziele zu gelangen glaubt: aber eins bitten wir uns aus — nur nicht schmähen!“

## Korrespondenzen.

**Breslau.** [Pädagogischer Verein.] In der Sitzung am 9. September cr. hielt Herr Stephan einen Vortrag über das Thema: „Die Schäden unserer Jugenderziehung.“ Nachdem der Vortragende zahlenmäßig festgestellt hatte, daß die Verbrechen der heranwachsenden Jugend im zunehmen begriffen sind, wies er auf die Schäden der Familien- und Schul-erziehung hin. Hierauf schilderte er unter Zugrundelegung zahlreicher Beispiele aus der Erfahrung den Eindruck des modernen öffentlichen Lebens auf die sittliche Entwicklung unserer Jungfrauen und Jünglinge und schloß seinen eingehenden Vortrag mit den Worten: „Es hat der christliche Sinn unseres Volkes Schaden genommen; Zucht und Ehregefäß sind verwirrt und abgeschwächt — es ist Aufgabe der Kirche und Schule, des Staates und der Familie, die zarte Pflanze echter Religiosität und aus ihr herauswachsend gute Sitte und heilsame Zucht zu pflegen. Die Jugend muß durch die Zucht im Hause und in der Schule zu ernster Arbeit, zu Gehorsam, zur Ehrebieitung und Achtung vor den Eltern, dem Lehrer und der Obrigkeit erzogen werden.“ In der Debatte wurde besonders die Frage erörtert: „In wie weit kann durch die Schule eine Besserung erstrebt werden?“ und schließlich ausgesprochen, daß es wünschenswert sei, wenn bei Beurteilung einer Schule oder Klasse nicht allein das Maß des Wissens, sondern auch die Durcharbeitung und allseitige Durchdringung des Stoffes berücksichtigt werde. Hierauf erfolgte die Aufnahme eines neuen Vereinsmitgliedes.

? [Verschiedenes aus der Provinz.] Zur der evangelischen Friedenskirche zu Schweidnitz ist der Umbau der großen Orgel durch den Orgelbaumeister Heinrich Schlag erfolgt. Die Revision und Abnahme des Werkes ist am 9. d. M. durch den Orgelbau-Revisor Baumert aus Sagan erfolgt. Das Resultat der Prüfung war ein sehr günstiges gewesen. — Die Feier des 50 jährigen Amtsjubiläums des Kantor Mackner zu Freiburg hat einen recht festlichen Verlauf genommen. Unter anderem erhielt der Jubilar vom Fürsten von Pleß eine goldene Uhr; Adressen und Gratulationen trafen von allen Seiten ein. — Am 16. d. M. feierte der Lehrer Exner in Rotenbeck-Hohenwalde, Kr. Hirschberg, sein 50 jähriges Amtsjubiläum. Nebst vielen anderen Auszeichnungen erhielt derselbe auch den Adler des Hohenzollernschen Hausordens. — In Oppeln fand am 18. Septbr. die Einweihung der neuerrichteten Räume im Elementarschulgebäude statt. Durch den Verkauf des bisherigen zweiten Schulhauses für 18000 M wurden die Mittel zur Erweiterung resp. Renovation eines ehemaligen Minoritenklosters gewonnen und stattliche Schulräume hergestellt. Von 6 angestellten Lehrern haben nunmehr 5 Amtswohnung. — Ein recht brauchbares Hilfsmittel für den ersten Orgelunterricht sind die 24 leichten Orgelvorspiele (op. 3, erste Sammlung) von Baumert. Als Anhang sind 60 einfache Strophenzwischen-spiele beigegeben. Die Sammlung ist für die preußischen Präparanden-Anstalten zum Gebrauch zu empfehlen.

**Brieg.** Seine sechste Sitzung hielt der Brieger Lehrerverein am 28. August c. ab. Herr Zimmer hielt einen Vortrag über den ersten Teil der Dörpfeldschen Schrift „Ein Beitrag zur Leidensgeschichte der preußischen Volkschule“. In der siebenten Sitzung, welche am 5. September stattfand, las Herr Seeliger aus der „Preußischen Lehrerzeitung“ den von L. Clausen verfaßten Aufsatz „Vorschläge zur Reform der Schulen und Lehrerseminare nach den Forderungen der neuesten Pädagogik“ vor. — Die diesjährige General-Konferenz der evangel. Lehrer des Inspektionsbezirkes Brieg wurde Mittwoch, den 6. September, hierfür abgehalten. Der Vorsitzende, Herr Kreisschulen-Inspektor Müller, richtete aus Anlaß seiner erstmals Leitung dieser Konferenz herzliche Begrüßungsworte an die Anwesenden; er gedachte dabei aufs wärmste seines entschlaßenen Vorgängers, des Superintendents Werkenhins, dessen Andenken die Versammlung durch Erheben von den Plätzen ehrt. Der Herr Kreisschulen-Inspektor gab dann einen umfassenden Bericht über die Schulverhältnisse im abgelaufenen Jahre. In 17 Parochien und 40 Schulorten befinden sich 19 Lokal-Schul-Inspectoren und 79 Lehrkräfte inkl. 4 Lehrerinnen. Ostern 1882 wurden 5422 evangelische, 220 katholische und 80 jüdische, zusammen 5722 Kinder in diesen Schulen gezählt. Es ist im vergangenen Jahre kein Todesfall unter den Lehrern des Bezirkes vorgekommen. Emeritiert wurde am 1. April Herr Lehrer Sauer in Bogarell und für den 1. Oktober steht die Pensionierung des Lehrers Henzel in Frohnau bevor. In Bogarell amtiert jetzt Lehrer Baumgart und nach Frohnau ist Lehrer Franke aus dem Trehnitzer Kreise berufen. Unbesetzt sind noch 3 Adjutantenstellen. An Remunerationen kamen 2795 M zur Verteilung, darunter 140 M, welche 2 Brieger Lehrer erhielten. Schon im Vorjahr hatte ein Lehrer in Brieg 100 M erhalten. Eine dankenswerte Neuerung, daß auch städtische Lehrer bedacht werden. Nach Beendigung des Berichtes hielt Herr Konrektor Lehmann Vortrag über das gestellte Thema: „Welche Bedeutung hat die Schulbank für die Gesundheit der Kinder, für den Unterricht und die Schulzucht?“ Vortragender ging ausführlich auf die Forderungen ein, welche man an eine gute Schulbank und deren Teile stellen müsse, und zeigte dann an den vorgeführten Bänken und Zeichnungen solcher, wie die verschiedenen Systeme den gestellten Anforderungen gerecht zu werden suchen. Bänke von Hippauf und Beyer erwiesen sich als die besten. Hierauf erhielt Lehrer Pantke-Briesen das Wort zu seinem Vortrage: „Die Beteiligung der Schule und ihrer Organe an der Zwangserziehung verwahrloster Kinder“. Über den Stand der Kreis-Lehrer-Bibliothek referierte Herr Lehrer Toepper. Eine stärkere Beteiligung der Lehrer wäre hier sehr wünschenswert. Am Nachmittage fand die Generalversammlung des Brieger Pestalozzi-Vereins statt. Aus dem Jahresberichte, den der Vorsitzende, Herr Rektor emer. Kurts gab, entnehmen wir, daß das Vermögen des Vereins in dem verflossenen Jahre sich um 236,42 M vermehrt hat und jetzt 2950,72 M beträgt. Der Erlös aus gesammelten Zigarrenspitzen erreichte den hohen Satz von 11,60 M. Es wäre zu wünschen, daß die Raucher im Verein eifrig dahin streben, diesem Posten im nächsten Jahre eine noch größere Einnahme zuzuführen. Der Verkauf des Kalenders für „Deutsche Volkschullehrer“ ergab 1,83 M. Pestalozzi-Vereinen sei diese Einnahmequelle hiermit bestens empfohlen. Im verflossenen Jahre sind 10 neue Mitglieder dem Vereine beigetreten, sodass sein gegenwärtiger Bestand 80 Mitglieder zählt. Zu Unterstützungen wurden wie im Vorjahr 115 M verwendet. Dieselben wurden unter 2 Witwen und 2 Lehrerinnen (Schwestern) verteilt; jede Witwe erhielt 45 und die Lehrerinnen zusammen 25 M. — Zum Schluss können wir noch die erfreuliche Mitteilung machen, daß dem Vorsitzenden des Pestalozzi-Vereins, Herrn Kurts, Rektor emer., der Kronenorden vierter Klasse verliehen worden ist.

**Nimptsch.** [Lehrerversammlung.] Am 16. September fand in Heidersdorf in diesem Jahre die 2. Versammlung des freien Lehrer- und Pestalozzi-Vereins hiesigen Kreises statt. Es waren etwa 20 Lehrer erschienen. Der Vorsitzende des Vereins, Kantor Arndt-Dirsdorf, erstattete zunächst über die Provinzial-Lehrer- und Pestalozzi-Versammlung in Ols einen lebensfrischen und ausführlichen Bericht, worauf Lehrer Wachsel-Jordansemühl aus der Broschüre: „Seid sparsam“ von Pastor Senkel mehrere Sätze über die Einführung der Schulsparkassen vorlas. Das zu den legeren nötige Material wurde vorgezeigt und erläutert. Nunmehr trug Kantor Rothenburger-Nimptsch eine längere Arbeit vor, in welcher er die vom Verein der Hamburger Lehrer veröffentlichten 12 Sätze über die Vermöglichkeit der Schulsparkassen eingehend und gründlich widerlegte und dringend die Einführung der gedachten Kassen empfahl. Bei der lebhaften Debatte, die über die Ausführungen der beiden Referate eröffnet wurde, sprachen mehrere der Anwesenden, u. a. Kantor Hoberg-Jordansemühl, warm für die Sache, andere jedoch dagegen. Bei den freien Besprechungen wurden 2 neue Gelegenheits-Gedächtniswerke vorgezeigt und den Mitgliedern des Schlesischen Vereins zur Hebung der Kirchenmusik vom Bezirks-Dirigenten Rothenburger-Nimptsch die Mitteilung gemacht, daß der Vorstand die Absicht habe, für nächstes Jahr Nimptsch als Ort des Vereinstages vorzuschlagen, was mit Befriedigung aufgenommen wurde. Schließlich sprach Kantor Hoberg-Jordansemühl seinen Kollegen für die ihm an seinem 25 jährigen Amtsjubiläum bewiesene Teilnahme den herzlichsten Dank aus.

**Znin.** [Letzter Bericht des hiesigen Lehrervereins.] Dem geehrten Provinzial-Vorstände bin ich in der beschämenden Lage mitteilen zu müssen, daß sich der Zniner Lehrerverein, sonst einer der regsten der Provinz, am 13. August cr. aufgelöst hat. Im Jahresberichte pro 1880/81 konnte ich schon nichts Erfreuliches über den hiesigen Verein berichten, hatte aber trotzdem noch die Hoffnung, denselben halten und kräftigen zu können, welche Zuversicht ich auch im Schlusssatz des vorigen Jahresberichts aussprach. Leider ist mein Wunsch nicht in Erfüllung gegangen, und heut muß ich mit Scham bekennen, daß die Mehrzahl unserer Kollegen noch für Vereinsbestrebungen nicht reif ist und ächte Kollegialität nicht zu schätzen weiß.

Eigenliebe und Sonderbestrebungen, zum teil auch der Wechsel in der oberen Schulleitung, einige Artikel im „Dziennik Pozn.“ über das Vereinsleben in unserer Provinz, worinnen mißbilligend des Zniner Lehrervereins, weil in Eintracht mit deutschen und jüdischen Kollegen bestehend, erwähnt worden, haben das ihrige beigetragen, die seit 1875 bestehende Harmonie zu stören und den Verein zu sprengen. Von 21 Mitgliedern blieben bei Beginn des neuen Vereinsjahres nur noch 11 nominell dem Vereine treu, doch auch diese legten Zeugnis dafür ab, daß zwar der Geist willig, das Fleisch aber schwach sei. Im Laufe des Vereinsjahres 1881/82 wurden 4 Versammlungen abgehalten, und zwar am 23. Oktober 1881, 23. April, 18. Juni und 13. August cr., welche von 6, 6, 6 und 5 Mitgliedern besucht waren und zwar von solchen, die einen Hin- und Rückweg von 24 bis 30 Kilometern zu machen hatten, während diejenigen aus der Stadt Znin selbst oder aus der nächsten Umgebung fehlten. Zur Besprechung kamen auf diesen 4 Vereinsitzungen folgende Vorträge: 1. Das Grüßen in der Volksschule, Mensch, 2. die stille Beschäftigung in der einklassigen Volksschule, Salinger, 3. Fröbels Leben und Wirken, zur Erinnerung an dessen 100-jährigen Geburtstag am 21. April cr., Mensch, 4. der Unterricht in der Naturgeschichte in der einklassigen Volksschule, Preßler. Beiträge wurden schon seit Jahresfrist nicht gezahlt, da der hiesige Verein keine Bedürfnisse hatte, und mein Antrag am 13. August cr., den Beitrag pro 1881/82, wenn auch nur für die anwesenden 5 Mitglieder, an den Provinzialvorstand abzuführen, wurde abgelehnt. Schließlich bedauerte noch einmal, daß sich der Zniner Lehrerverein durch die bedingte Auflösung ein solches Armutszeugnis angekündigt der ganzen Provinz ausge stellt hat und vergessen konnte, daß Einigkeit stark macht.

## Vereins-Nachrichten.

### Posener Provinzial-Lehrer-Verein.

Programm für die am 4. und 5. Oktober hier stattfindende Generalversammlung des Provinzial-Lehrer- und Pestalozzivereins.

Mittwoch, den 4. Oktober, nachmittags 3 Uhr  
General-Versammlung des Pestalozzi-Vereins.

Tagesordnung:

1. Verwaltungsbericht.
2. Kassenbericht.
3. Bericht der Rechnungs-Revisionskommission.
4. Beschlusssitzung über folgende Anträge:

Der Verwaltungsrat beantragt: 1. Der letzte Satz des § 12, al. 4 des Statuts wird gestrichen und dafür gesetzt: „Die erzielten Binsen können vom Verwaltungsrat im Sinne des § 1 verwandt werden.“ 2. Der Verwaltungsrat ist berechtigt, über den Stand der Vereinsangelegenheiten den Zweigvereinen vierteljährlich besondere Mitteilungen zu machen.

Der Pestalozzi-Zweigverein zu Posen beantragt, die Generalversammlung wolle beschließen, daß die „Schles. Schulzeitung“, wie für den Posener Provinzial-Lehrer-Verein auch das Organ des Provinzial-Pestalozzivereins werde.

5. Wahl 4 neuer Mitglieder in den Verwaltungsrat an Stelle der statutenmäßig ausscheidenden: Braun, Gallitschke, Rößchen und Hertel.
6. Wahl des Vorortes.

Mittwoch, den 4. Oktober, abends 7 Uhr.

### Norversammlung des Provinzial-Lehrervereins.

1. Beratung über die in der allgemeinen Versammlung zu erledigenden Gegenstände.
2. Wahl der Kassenrevisoren.

### Delegierten-Versammlung des Provinzial-Lehrervereins.

1. Feststellung der durch Delegierte vertretenen Vereine.
2. Jahresbericht.
3. Kassenbericht.
4. Wahl eines Vereinsorgans.
5. Wahl eines Vorstandsmitgliedes.
6. Wahl des nächsten Versammlungsortes.

Donnerstag, den 5. Oktober.

Die Hauptversammlung beginnt vormittags 9 Uhr.

Angemeldete Vorträge:

1. Der Unterricht im Deutschen nach seinen Aufgaben und seinen Mitteln. Rektor Gerické-Posen.
2. Über die natürliche Beantragung der Kinder. Rektor Laskowski-Schneidemühl.
3. Was kann der Lehrer zur Hebung des Volksgesanges thun? Mittelschullehrer Böttcher-Posen.
4. Beschlusssitzung über eine zu bildende Jugend schriften-Kommission.

Um 2 Uhr: Schauturnen von mehreren Knaben- und Mädchenabteilungen.

Um 5 Uhr: Festmahl im zoologischen Garten.

Die Lehrmittelauftstellung befindet sich in den Räumen der städtischen Mittelschule und ist für die Mitglieder an den Tagen von Montag bis Freitag in den Vormittagsstunden von 10—1 und nachmittags von 3—5 geöffnet. Der Eintritt ist frei. Geschlossen bleibt die Ausstellung während der Vorträge am Donnerstag.

Bemerkung: Die Beratungen am Mittwoch finden in der Wasserstraße bei Tilsners & Schlichting (Restaurant) statt, dagegen wird die Versammlung am Donnerstag in der städtischen Turnhalle tagen. Besuche um Quartiere zu mäßigen Preisen sind an Mittelschullehrer Gitner, Langestraße, zu richten.

Der Orts-Ausschuß.

## Amtliches.

[Verliehen] d. kath. Hauptlehrer Oppeler i. Plania, Kr. Ratibor, der Adler der Inhaber des Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit der Zahl 50, sowie dem emer. L. Gitschmann i. Seitendorf, Kr. Waldenburg, der Königl. Kronenorden IV. Klasse.

[Ernannt] d. Kaplan Dr. Hohaus z. ordentl. L. a. Schullehrer-Seminar i. Habelschwerdt; d. bish. Kandidat Max Sartorius z. ordentl. L. a. Gymnasium zu St. Maria-Magdalena i. Breslau; d. bisher. Direktor des Matthias-Gymnasiums i. Breslau Dr. Joseph Reisacker z. Königl. Provinzial-Schulrat.

[Bestätigt] d. Vokation f. d. ev. L. u. Org. Wilhelm Auersch i. Polsgen, Kr. Wohlau; f. d. kath. L. u. Org. Berthold Baumert i. Neudorf, Kr. Neumarkt; f. d. ev. L. u. Org. Robert Heimlich i. Camenz, Kr. Frankenstein; f. d. 2. ev. L. Karl Burghardt i. Gräben, Kr. Striegau; f. d. ev. L. Bormann i. Görlitz; f. d. 6. ev. L. Zimmer i. Beuthen a/O.; f. d. ev. L. Beesk i. Neuthau, Kr. Sprottau; f. d. ev. L. Rutsch i. Bockwitz, Kr. Sprottau; f. d. 1. ev. L. Weichert i. Fuchsmühl, Kr. Lüben; f. d. 2. ev. L. Weise i. Alt-Strutz, Kr. Glogau; f. d. kath. L. Koschmieder i. Scharley, Kr. Beuthen; f. d. ev. L. Sobirey i. Giesmannsdorf, Kr. Neisse.

[Widerruflich bestätigt] d. Vok. f. d. 2. ev. L. Robert Nier i. Klein-Leubus, Kr. Brieg; f. d. 3. ev. L. Alwin Mäusel i. Nieder-Salzbrunn, Kr. Waldenburg.

[Definitiv angestellt] d. kath. L. Macha i. Klein-Dombrowka, Kr. Rattowitz.

## Erinnerthes.

### Kaiser Wilhelm — der beste Buchbinder.

Toast des Altmeisters Hoppenworth auf dem deutschen Buchbinders Kongreß zu Berlin.

Er band zusammen das Vaterland  
In einen einzigen prächtigen Band.  
Bei Düppel damals und bei Alsen,  
Da fing der Kaiser an zu „falzen“.  
Mit dem eisernen Falzbein, da strich er fek  
Aus Schleswig-Holstein die Dänen weg.  
Bei Königgrätz mit gewaltigen Kräften  
Fing der Kaiser an das Buch zu „heften“.  
Und schon nach acht Tagen war's bekannt,  
Dass er die Sache sehr gut verstand.  
Und alle, die damals nicht bei ihm standen,  
Die wurden ganz einfach mit „beigebunden“.  
Und dann kam der große Tag von Sedan,  
Da wurde die letzte Arbeit gethan;  
Da wurde der Haupfeind eingefangen;  
Da wurde das Buch auch eingehangen.  
Und ehe man dessen noch gewartig,  
Da war der Prachtband „Deutschland“ fertig.  
Und wie es bei dem Buchbinder Brauch,  
So dachte er an die Vergoldung auch,  
Und führte sie aus, so prächtig und fein,  
In Versailles im Kaiserkrönenschein.  
Darauf, ihr Meister alt und jung,  
Bei dieser gewaltigen Erinnerung:  
Da füllt die Gläser mit edlem Wein,  
Und stimmet mit mir kräftig ein:  
Dem Kaiser sei ein donnerndes Hoch gebracht,  
Der Deutschland in einem „Prachtband“ gebracht,  
Und durch Elsaß-Lothringen den „Goldschnitt“ gemacht!

— Die Kugelgestalt der Erde ist seit lange durch eine stattliche Reihe von Thatsachen festgestellt. Die Zahl der bezüglichen Beweise hat sich um einen vermehrt. Bekanntlich erzeugt nur der ebene Spiegel ein dem davorstehenden Objekte gleichgroßes Bild, während der konkav Spiegel ein vergrößertes, der konvexe ein verkleinertes Bild des Gegenstandes zeigt. Wenn nun die Erde eine Kugel ist, so müssen größere Wasserbecken, wie das Meer, der Genfer-, der Bodensee ic. eine konvexe Oberfläche haben, und diese gewölbte Oberfläche muß im Zustande der Ruhe zu einem kolossalen Konvexspiegel werden, in dem sich alle Bilder im verkleinerten Maße zeigen. Diese logische Schlüssefolgerung aus dem Reiche der Optik hat durch Beobachtungen, die Dufour und Farell auf dem Genfersee gemacht haben, ihre Bestätigung gefunden. Die Schiffe und Berge, die in den Fluten des Lac Léman sich beschauen, lassen ihr Spiegelbild im verkleinerten Formate dem Auge des Beobachters erscheinen.

## Rezensionen.

**Neumanns Geographisches Lexikon des Deutschen Reiches.** Mit Ravensteins Spezialatlas von Deutschland, den Plänen der 30 wichtigsten deutschen Städte und mehreren hundert Abbildungen deutscher Staaten- und Städtekarten. 40 Lieferungen à 0,50 M. Bibliographisches Institut in Leipzig. Lieferung 1—4.

Dieses Lexikon macht seinem Verfasser, dem Kollegen Neumann in Eberswalde, alle Ehre. Es ist daselbe nach einem originellen, wohlerwogenen Plan angelegt, der es zur vollständigsten deutschen Landeskunde macht. Auf etwa 1500 Seiten in gegen 40.000 Artikeln giebt es Auskunft über sämtliche deutsche Staaten und deren Provinzen, Regierungsbezirke, Kreise &c., sowie über alle irgendwie erwähnenswerten Ortschaften; ebenso führt es alle Gebirge, Berge, Seen, Flüsse, überhaupt alle im Reich vorkommenden topographischen Namen auf. Industrie, Handel und Gewerbe sind gewissenhaft berücksichtigt, desgleichen fehlt es nicht an kurzen geschichtlichen Notizen, namentlich aber auch sind die Verkehrsanstalten (Post, Eisenbahn, Telegraphie), sowie die zuständigen Gerichtsbehörden genau verzeichnet. — Alle Angaben sind nach den neuesten Erhebungen und mit großem Fleize zusammengestellt, sodass das Lexikon ein zuverlässiges Nachschlagewerk für Verkehrsbüros, Verwaltungsbüro, Gerichtsämter, Kaufleute und Fabrikanten, insonderheit aber auch eine wertvolle Ergänzung der Handbücher des geographischen Unterrichts sein wird. Gegeben sind dem Werke zahlreiche statistische Tabellen, dreißig in Farbedruck ausgeführte Städtepläne, statistische Karten, kartographische Darstellungen der Bodenkultur &c., mehrere hundert Staaten- und Städtekarten und der vorzügliche Ravensteinsche Spezialatlas von Deutschland. Die äußere Ausstattung ist dem eminent reichhaltigen Inhalte entsprechend, sodass das Werk als ein äußerst gediegnes und praktisch wertvolles zu empfehlen ist.

**Karl Kappels Geschichtsatlas** in 27 Karten. Mittelst höchster Ministerial-Entschließung zum Gebrauche empfohlen. Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage. Nürnberg, Franz Büsing.

Dieser Atlas ist bereits in seiner früheren Auflage von uns als ein äußerst billiges und brauchbares Hilfsmittel für den Geschichtsunterricht empfohlen worden. Die vorliegende Auflage übertrifft die früheren noch an Klarheit, Deutlichkeit und Sauberkeit, dazu ist der Preis — das Exemplar I M. in Partieen 0,65 M. — ein so überaus niedriger, dass wir gern Veranlassung nehmen, auf den Atlas empfehlend hinzuweisen. Seine Anschaffung dürfte sich namentlich für Seminarien und Präparandeanstalten empfehlen. Mehr und besseres, als hier geboten wird, kann man für sein Geld nicht verlangen.

**Dr. J. Hermann Baas.** Die ansteckenden Kinderkrankheiten. I. Masern. II. Keuchhusten. Croup. Diphtheritis. III. Scharlach. Blattern. — Stuttgart, Levy und Müller. 1878. Preis M. 1,80.

Zweck dieses Büchleins ist, über die obigen Kinderkrankheiten in populärer Weise Aufklärung und Belehrung zu geben, die Ausbreitung der gefährlichen Feinde zu verhüten oder doch zu vermindern. Wir sind der Überzeugung, dass daselbe diesem Zwecke durchaus entspricht und namentlich in unseren Tagen, wo diese Krankheiten ohne Aufsehen durch die Kinderstuben ziehen, einem wirklichen Bedürfnis entgegenkommt. Es wird dasselbe unseren Müttern, wie auch namentlich den Lehrern, ein schätzbarer Ratgeber sein.

**G. Geuzken, Pastor.** Erklärung des kleinen Katechismus Luthers. 9. Auflage. Lüneburg, Herold und Wahlstab. 0,60 M.

Die Zahl der Katechismuserklärungen ist Legion, und sie sehen sich meist sehr ähnlich. Die vorliegende hat auch nicht gerade besondere Vorzüge, ist aber brauchbar. Sie ist bereits vielfach als Ergänzung und Erklärung des hannoverschen Landeskatechismus eingeführt.

**G. Lichr.** Turnbüchlein mit Illustrationen. Langensalza, Schulbuchhandlung von Gressler. Preis 0,35 M.

Das Büchlein ist ein Auszug aus dem durch Birkular-Verordnung vom 9. Oktober 1868 eingeführten Leitfadens für den Turnunterricht in den preußischen Volkschulen, berechnet für den Gebrauch beim Unterricht an der einklassigen Volkschule. Brauchbar!

### Gegenbemerkungen.

Obwohl ich von vorn herein weiß, in welch unvorteilhafte Lage sich derjenige befindet, der in einem öffentlichen Blatte für eine Sache die Feder ergreift, nachdem der Redakteur derselben Zeitung seine prononcierte Gegnerschaft dazu fund gegeben, so hat mich die immerhin noch milde Letktion, welche mir seitens der Redaktion zu teil wurde, zu einigen weiteren Ausführungen führen gemacht. Um aber dem möglichen Vorwürfe unberufenen Einmischens zu begegnen, sehe ich mich veranlaßt, zu erklären, daß mir — nachdem die angeregten Punkte in unserer Vereine einstimmig angenommen waren — durch Wahl die Aufgabe zufiel, diese Sache in Friedeberg und nach außen hin zu vertreten. Nachdem die Friedeberger Vereinigung dieser Angelegenheit ebenfalls einstimmig begetreten ist, hat letztere ja wohl an allgemeiner Bedeutung noch gewonnen.

Zunächst freut es mich, trotz der sonstigen abweisenden Ansichten des Herrn T. auch eine Übereinstimmung konstatieren zu können. Herr T. behauptet bekanntlich u. a., der erste Teil meiner Auslassungen sei nicht frei von Hämschkeiten gewesen, und ich muß dieser Ansicht in der That beitreten — soweit es sich hierbei um wörtliche Citate meiner Gegner handelt. Da

aber dieses Thema dem Herrn T. über jeden Spaß geht, so will ich es für heute nicht weiter berühren. — Wenn Herr T. mir entgegen behauptet, daß in Kassel die Meinung unserer Provinz, sowie die der übrigen Provinzen getreulich zum Ausdrucke gekommen sei, so steht eben hierin Ansicht gegen Ansicht. Meine Behauptung, daß wohl gar manche rein subjektive Auffassung bei der Abstimmung mit eingeslossen sei, wird schon durch die Thatache bestätigt, daß nicht einmal sämtliche Breslauer Herren einstimmig im Sinne unserer früheren Beschlüsse über die Staatschule gestimmt haben. Sie haben wohl schwerlich deshalb ein zerstreutes Votum abgegeben, um „genau so zu differenzieren, wie die Meinungen darüber in unseren schlesischen Vereinen differieren.“ Vielmehr dürfte wohl der Berichterstatter in Nr. 23 der „Schles. Schatzg.“ das Richtige getroffen haben, wenn er unter Bedauern ausführt, daß sich „unter dem unmittelbaren Eindruck der Schmittschen Aussführungen eine Majorität gefunden habe, die sich für die reine Staatschule erwärme.“ Das ist ja rein menschlich und in diesem Falle wohl auch ohne schädliche Konsequenzen fürs allgemeine; aber es liegt doch auch die Möglichkeit vor, daß wir bei solchem Verlassen auf die augenblickliche Inspiration des Gerüths uns eines schönen Tages vor das Resultat einer Abstimmung gestellt seien, bei welchem wir uns verwundert fragen müssten: Wie war das nur möglich? War das wirklich von Anfang an unsere Meinung? Aus solchen Betrachtungen heraus sind die Friedeberger Beschlüsse entstanden. Wir halten unser jetziges Delegiertenwesen für verbessерungsbedürftig und unsere Vorschläge bei allseitigem guten Willen für durchführbar. Freilich müssten von Seiten der Vorstände die zu behandelnden Hauptfragen einigermaßen begrenzt, die Thesen etwas eher veröffentlicht werden u. s. w. Auch würden gewiss einige Lokalvereine ihr Votum nicht einsenden; doch halten wir dies für das kleinere Übel und glauben nicht, daß dadurch eine „Information der Delegierten bei wichtigen Beschlüssen“ (nicht „Instruktion“ in jeder Frage, wie Herr T. wiederholt zu zitieren beliebt) unmöglich gemacht werde. Die Lehrerparramente dürften gut thun, wenn sie sich noch etwas mehr an das herkömmliche Verfahren unserer Landtagsparlamente hielten. Es ist bekanntlich aus guten Gründen üblich, daß die Kandidaten vor ihrer Wählerschaft ihre politischen Anschaulungen darlegen und fund thun, ob sie willens sind, die Meinung der Wähler in den Hauptfragen nach Kräften zu vertreten. Sollte ein Abgeordneter das Vertrauen seiner Wähler in dem Sinne missbrauchen, daß er beispielweise wider Erwarten, anstatt für das Monopol zu stimmen, dagegen stimme, so dürften die Konsequenzen wohl jedem Wähler klar sein. Nur kurz noch eins. Bei der geographischen Ausdehnung unserer Provinz ist es wohl möglich, daß diese oder jene Frage hier oder da eine besondere Lösung verlangt oder eine spezielle Förderung und Klärung erfährt hat, und es könnte sicherlich die Meinung der schlesischen Lebenschaft um so getreuer zum Ausdrucke kommen, wenn — wie dies die 4. Friedeberger These ausspricht

bei der Auswahl der Delegierten jeder der drei Regierungs-Bezirke womöglich nach dem Verhältnis seiner Mitgliederzahl berücksichtigt würde.

Auf den Delegiertentagen 1882, 1880 und 1878 war unsere Provinz durch 1 Ober-, 1 Mittelschlesier, 8 Breslauer (ungerechnet die seitens des dortigen Magistrats mit Diäten unterstützten), aber niemals durch einen Niederschlesier vertreten. Einigermaßen dürften letztere wohl auch „im Vereinsleben stehen.“

Görlitz.

Herr T. hat uns mit Vorstehendem sein „Schlußwort“ überhandt, dem wir, da wir von Anfang an durchaus nicht die Ansicht hatten, unserm „Gegner“, wie Herr T. sich selbst nennt, ins Gesicht zu springen, nicht viel anzufügen haben. In der Hauptsache, um die sich der Streit dreht, unser Delegiertentheorie, steht, wie Herr T. bemerkt, „Ansicht gegen Ansicht“, und würde deshalb eine weitere Diskussion an dieser Stelle wenig förderlich sein. Der Ort, wo die Sache zu entscheiden ist, ist ein anderer, und es wird eine mündliche Befreiung der Sache am schnellsten zur Klarheit führen. Nur ein paar kurze Bemerkungen möchten wir uns noch gestatten. Daß die Meinung der Provinz durch die Delegierten in Kassel zum Ausdruck gebracht worden ist, dafür lässt sich allerdings im Augenblick der absolute Beweis nicht erbringen. Wir glauben aber die Stimmung der Vereine soweit zu kennen, daß es uns unzweckmäßig erscheint, die Delegierten haben in den von uns in voriger Nummer erwähnten Fragen im Sinne der überwiegenden Majorität entschieden. Was die Staatschulfrage betrifft, so kam dieselbe so plötzlich in die Debatte hinein, daß es den Delegierten nicht zu verbübeln ist, wenn einzelne derselben im Augenblick die früheren Vereinsbeschlüsse nicht berücksichtigen; wir dürfen sogar die Möglichkeit voraussetzen, daß „ein auch in Vereinsleben stehender Niederschlesier“, wäre ein solcher dagewesen, im betreffenden Moment sich der früheren Beschlüsse vielleicht gar nicht erinnert hätte. Wenn Herr T. sagt, daß bei Abstimmungen „wohl auch einige Vereine ihr Votum nicht einsenden würden“, so bemerken wir, daß wir nachweisen könnten, wie in solchen Fällen es sich nicht um einige, sondern um sehr viele Vereine handelt. Gehen doch die zu liefernden Jahresberichte trotz wiederholten Mahnens spärlich genug ein, und wenn sie dann der Schriftführer nicht rechtzeitig verarbeiten und deshalb der Redaktion nicht bald zur Veröffentlichung übermitteln kann, dann — ja dann wird zweitens der Redakteur betreits der Veröffentlichung nicht etwa befragt, sondern angeputzt. Herr T. verlangt „Information“ der Delegierten und rätzt es, daß wir — aber nicht wiederholt, wie Herr T. irrtümlich bemerkt — von „Instruktion“ derselben gesprochen haben. Wir meinen, beides läuft wohl auf dasselbe hinaus, doch lassen wir in unserer Bezeichnung gern Korrektur eintreten, wenn Herr T. dies wünscht. Wenn Herr T. betont, daß seit 1878 kein Niederschlesier delegiert worden sei, so ist das richtig; es frägt sich nur,

# Beilage zu Nr. 39 der „Schlesischen Schulzeitung.“

wer daran die Schuld trägt. Hinterher dem Gefühl erfahrener Benachteiligung Raum zu geben, hat nach unserer Ansicht wenig Zweck. Die Wahlen werden gewöhnlich auf der General-Versammlung vollzogen und es wäre wohl Sache der Niederschlesier gewesen, dort ihr Recht geltend zu machen; daß dies nicht geschehen, dafür können billigerweise doch wohl nicht gut andere verantwortlich gemacht werden.

Ob der Zweckmäßigkeit Rechnung getragen werden würde, wenn wie Herr F. vorschlägt, alle Bezirke jedesmal gleichmäßig berücksichtigt und daneben auch die Rücksichten der Sparsamkeit nicht außer acht gelassen werden sollen, ist eine Frage, die denn doch einer eingehenderen Erörterung bedarf, als sie hier gegeben werden kann. Daß auch die Niederschlesier „einigermaßen im Verhältnis zu anderen Bezirken stehen“, ist uns wohl bekannt, wir glauben sogar, daß sie im Verhältnis zu andern Bezirken ohngefähr „obenan“ sind. Herr F. hätte seinen Schlussatz vielleicht für übrig befinden, wenn er die aus unseren Aussführungen hervorgezogenen Worte völlig verstanden hätte. Die Delegierten der Lehrertage haben noch mehr zu thun, als über Themen und Thesen abzustimmen, sie müssen, wollen sie in den Delegiertenversammlungen nicht bloß die Plätze ausfüllen, mit der Organisation der großen Vereine vollständig vertraut sein, sie müssen, um einen bekannten Ausdruck zu gebrauchen, auf dem Lausenden sich befinden. Wird Herr F. selbst einmal die Rolle eines Delegierten gespielt haben, dann wird er vielleicht anerkennen, daß die Worte, die er uns zurückgegeben hat, doch wohl ihre Berechtigung hatten. Im übrigen können wir Herrn F. die Versicherung geben, daß es dem Vorstande nur angenehm ist, wenn die Zweigverbände zeigen, daß sie da sind; der Vorstand wird gern bereit sein, die Vorschläge seinerseits zu prüfen und eventuell zur geeigneten Zeit mit den Zweigverbänden darüber in Beratung zu treten. Red.

Anna Koch  
Hermann Nösner  
Neuvermählte.

Fischkendorf, den 20. September 1882.

Ein kräftiger Junge!  
Gresfeld, den 18. September 1882.

C. Gähner.

Heute abend 7 Uhr entschlief sanft unser lieber, guter Gatte, Vater und Großvater der em. Lehrer und Organist

Heinrich Mai

im Alter von beinahe 70 Jahren.

Dies zeigt im tiefsten Schmerze im Namen der Hinterbliebenen an

Messersdorf b. Wigandethal, d. 22. Septbr. 1882.

Paul Mai, Lehrer in Gottesberg.

## Offene Lehrerstelle.

An der hiesigen evangelischen Stadtschule ist die dritte Lehrerstelle bald zu besetzen. [296 a-b]

Das Einkommen beträgt jährlich 750 M. Gehalt und 165 M. Wohnungs- und Feuerungs Entschädigung. Zur Bewerbung unter Einreichung von Zeugnissen bis zum 10. Oktober fordert auf

Raudten, am 23. September 1882.

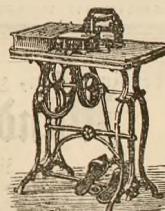
Der Magistrat.

Die Lehrerstelle in Hartau, Kr. Laudeshut, mit welcher neben freier Wohnung und Gartenbenutzung incl. des Staatszuschusses ein Einkommen von c. 880 M. bis c. 900 M. verbunden ist, soll zum 1. Januar 1883 besetzt werden. Bewerber wollen Meldungen nebst Attesten binnen 3 Wochen bei uns einreichen. [298]

Schmiedeberg, den 15. September 1882.

## Das Patronats-Kollegium. Stein.

**Lehrer,**  
welche sich in der französischen Sprache durch Selbststudium anzueignen wolle, werden hiermit auf ein neues Unterhaltsungsblatt zur geistlichen Erziehung d. franz. Sprache aufmerksam gemacht. „Poc-ture amusante et instructive“ mit dem abgedruckten Inhalt, der modernen Sprache und den befreundeten hebräischen Bezeichnungen aus der Grammatik, ist ein ungewöhnliches Hilfsmittel für das Gesamtgebiet französischer Sprachkunde und stellt sich im Wesentlichen als eine wohlbearbeitete, plausibel angelegte Arbeit dar, bei welcher in vortheilhaftester Weise, auf der Grammatiklage rein pädagogischer Grundsatze, Wissenschaftlichkeit mit praktischer Methode, auf sehr vereinfacht ist. Über den reichhaltigen Inhalt dieses Blattes gibt das Probeheft Aufschluß, welches die Verlagsabtlg. des Literatur-Museums in Leipzig auf Beiträgen franz. berichtet. — Der Preis von 95 Pf. pro Post pro Quartal 2 M. ist überaus billig. Alle 14 Tage erscheint ein Heft. Lehrern (oder Anfängern), welche die „Lecture amusante et instructive“ als sprachliches Unterrichtsmittel benutzen wollen, maga sich vorzüglich eignet, stellt die Verlagsabtlg. konstante Bedingungen. Das neue Quartal hat sieben begonnen und nehmen Abonnements die Post (Postzeitungskatalog Nr. 551, II. Abth. n.), jede Bindlg. als auch bei Einsendung des Betrags das Literarische Museum in Leipzig entgegen.



## Vakanzen.

Kniegnitz, Kr. Trebnitz. Ev. Lehrerst., 810 M., fr. W. u. F., Meld. mit erforderl. Zeugnissen binnen 3 Wochen an Königl. Regierung, Abt. f. Kirchen und Schulwesen. — Gr.-Strehly. Ev. Lehrerst., 930 M., Besäh. z. Organistendienst, Meld. a. Mag. — Altendorf, Kr. Ratibor. Kath. Lehrerst., 810 M., fr. W. u. F., Meld. a. Gutsherrschaft. — Autischkau, Kr. Cosel. Kath. Hauptl. u. Organistenst., 930 M., fr. W. u. F., Meld. a. Gutsherrschaft. — Halle a/S. Direktor der höh. Töchtersch., 4500 M., incl. 10% Wohn.-Entschäd. Meld. a. Mag.

## Briefkasten.

F. i. Str. „Warum hat die „Schulzg.“ von der Auszeichnung des Herrn G. keine Notiz genommen?“ Weil die Redaktion ein Wesen ist, dem auch hin und wieder ein Malheur passiert. Doch wir haben's gut gemacht. — Sch. i. L. Ja, bitten aber um etwas Geduld. — Fr. i. Str. Erhalten, danke. — F. i. B. b. D. In dieser Nr. wohl noch nicht. — F. i. G. Wie Sie sehen; ich denke aber, es ist vorläufig genug des gransamen Spiels. — Ned. L. i. St. b. H. Die Sache ist beforgt. Gruß! — A. B. Der bewußte Art. wird bestimmt gebracht, ich möchte ihn also nicht zurücksenden, wenn Du Dich nicht darauf versteifst. Im übrigen einverstanden. Gruß! — B. i. Gr.-Kr. Bleiben Sie nur bei dem Hippaufischen System, das ja von Autoritäten wie auch von Behörden als praktisch bezeichnet worden ist. — K. i. D.-P. Die Stelle ist, wie wir hören, bereits besetzt; Ihre Anfrage haben wir dem Inserventen übergeben.

## Die Nähmaschinen-Fabrik

von

A. Rud. Zöllner

Berlin, Alte Jakobstrasse 47, Ecke Stallschreiberstrasse, empfiehlt ihre neu patentierten besten verbesserten, außerordentlich leicht, gut und bequem arbeitenden Wheeler & Wilson und Singer-Nähmaschinen für den Familien-Gebräuch und für gewerbliche Zwecke unter zweijähriger Garantie. Dieselben arbeiten gleich gut im feinsten Tüll und Mull, wie auch in allen Stoffen bis zum stärksten Double und sind mit sämtlichen Apparaten versehen.

Ferner empfiehlt ich sämtliche andere Systeme, als Grover & Baker, Hower, Singer, Cylinder, Bradbury, französische und belgische Stick- und amerikanische Strickmaschinen, sowie alle Arten Hand-Nähmaschinen zu billigen Preisen. Hand-Blisse-Maschinen mit Bolzenheizung von 30 M. an.

Auch liefere ich nach wie vor an die Herren Lehrer und Vereins-Mitglieder meine Näh-Maschinen zu bedeutend billigeren Preisen. [295 a-c]

Näheres siehe im Jahresbericht des Pestalozzi-Vereins.

## Eine Orgel

nen, mit zwei Manualen und Pedal für eine kl. Kirche, od. auch als Übungsorgel geeig., unt. Garantie sehr preisw. zu verkaufen in Wilhelms Orgelbananstalt in Breslau, Moritzstr. 19. [299]

Um vielen Wünschen und Osserten der Herren Lehrer gerecht zu werden, werde ich die Kreise Schweidnitz, Reichenbach etc. mit meinem patentierten Wandtafel-Schiefer-Überzug jetzt besuchen, und bitte selbige Herren, sich dazu geist. vorbereiten zu wollen. [300]

Hochachtungsvoll F. B. Herrmann, Wandtafel-Praktikant, Liegnitz.

**Encyklopädie** der Naturwissenschaften (aus Breidenbachs Verlage), die ersten 28 Lieferungen, ungebunden und unversehrt, wünsche ich zu veräußern. Respektanten wollen sich baldigst an mich wenden. [297]

Breidenbach, p. Königszelt.

P. Scholz.

**Rauchtabake**, unübertragen in besondere Qualitäten! 10 Pf. für 7,75 M. und 10 Pf. für 10,75 M. versendet portofrei gegen Nachnahme die Tabaksfabrik Pecher & Co., Hesford. [281-11-n]

## Pastorentabak.

Freunden einer vorzüglichen und dabei billigen Pfeife Tabak empfiehlt ich meinen in den weitesten Kreisen bekannten und beliebten, direkt aus Amsterdam bezogenen Pastorentabak. [221 e]

Zehnpfundige Packete stanjo für 8 M. durch ganz Deutschland.

Apotheker Nippe in Bad Lauterberg a/H.

Im Verlage von J. P. Michel in Düsseldorf erschien soeben die

**2. Auflage**  
der vaterländischen  
**Geschichtsbilder**  
für den  
ersten Unterricht in der Volksschule.

Dargestellt von  
Kassekli, Lehrer in Essen.

Preis 0,20 M. [292]

Behandelt in einfacher Sprache das Leben unsers Kaisers, der Kaiserin, des Kronprinzen, des Fürsten Bismarck etc., sowie der Könige Friedrich Wilhelm IV. und III.

**Von Schulinspektoren empfohlen.**

## Volks- u. Schülerbibliotheken

werden von uns zweckmäßig und billigt eingerichtet und ergänzt. — Verzeichnisse gratis. Priebatsch's Buchhandlung.

**Düsseldorfer Pfeifenfabrik v. M. Schreiber**

empfiehlt komplette lange Pfeifen mit echtem wohlriechendem ungari. Weichselrohr, weit gebohrt, 36" lang, Dhd. 18 M.; hochfein 24 M.; unächt 9 M. Durch Abschluß mit den größten Weichselröhren Ungarn ist niemand im stande, außer mir, so billig zu liefern, und nehme ich Rückverinnerndes zurück. Probe 1/2 Dhd. wird abgegeben. [240 c-e]



Berlag von Julius Klinhardt in Leipzig.  
In meinem Berlage ist soeben erschienen:

### Leitsfaden

zur  
einem methodischen Unterrichte  
in den  
**weiblichen Handarbeiten**  
für Volks- und Bürgerschulen

von  
**Martin Godei,**

weil. Direktor an der Mädchen-Übungsschule des  
städtischen Pädagogiums in Wien.

Mit 23 Wandtafeln.

Preis des Leitsfaden samt Wandtafeln 9,60 M

Die weiblichen Handarbeiten sind neuerdings ein obligates Fach der Volks- und Bürgerschulen geworden und der Unterricht in denselben wird von meist eigens hierzu bestellten Lehrerinnen erteilt. Soll nun dieses Fach in der Schulordnung keine Sonderstellung einnehmen, so muß es harmonisch mit den übrigen Fächern der Volks- und Bürgerschule gehandhabt werden.

Der Verfasser des vorstehenden Werkes hat mit demselben zweifellos eine Lücke in der bez. Literatur ausgefüllt und dem Bedürfnisse nach einer Anleitung für die betreffenden Fachlehrerinnen abgeholfen. Bei richtigem Gebrauch derselben, unter Benutzung der veranschaulichenden Wandtafeln, dürfen die Unterrichtsstunden in den weiblichen Handarbeiten Lehrerinnen wie Schülerinnen wesentlich erleichtert werden.

Leipzig und Wien. Julius Klinhardt.

Soeben erschien in 2. verbesserter Auflage:

**100 der schönsten deutschen Volkslieder.**  
Eine Sammlung zweistimmiger Lieder für  
die Hand der Schüler der Mittel- und  
Oberstufe.

Herausgegeben von der Lehrer-Konferenz Egeln.

Preis daherhaft kartoniert 0,30 M

Bei Einführung ganz bedeutende Preis-  
ermäßigung. [290 a-d]

Das Büchelchen ist sehr gut ausgestattet, sehr billig und wurde sofort nach Erscheinen offiziell in den Diözesen Egeln und Bückau, sowie noch vielen anderen Schulen eingeführt. Es ist eine herrliche Liedersammlung, die jeder Lehrer einführen sollte.

Max Hesses Verlag in Leipzig.

### Billigste und beste Rechenhefte!

Im Berlage von J. Nentel in Potsdam sind erschienen und steht behufs Eins. 1 Freiegepl. zu Diensten: [291]

I. Für mehrkl. Schulen: Aufgaben zum schriftlichen Rechnen, 5 Hefte. Rechenfibel, 10 A., 0,15 M. I. 20. Aufl., 0,20 M. II. 16. Auflage, 0,20 M. III. 12 Aufl., 0,40 M. IV. 6. Aufl., 0,50 M. [291]

II. Für einf. Volkschulen: Rechenaufgaben für Volkschulen, 4 Hefte. Rechenfibel, 0,15 M., I. 10. Aufl., 0,10 M., II. 7. Aufl., 0,10 M., III. 5. Aufl., 0,20 M.

Bei erster Einführung billigste Ausnahmepreise.

Fachhefte für Lehrer stets gratis.

### Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, von vorzüglicher  
Güte und in größter Auswahl, empfiehlt  
zu billigen Preisen unter Garantie

Breslau. [210 m]

J. Großpietsch,  
Königsstrasse II, I. Etage.  
(Verbind. der Schweidn. u. Carlsstr.)  
Passage.

Prämiert auf den Welt-Ausstellungen: [15]  
London 1862, Philadelphia 1876, Sidney 1879, Melbourne 1880 Goldene Medaille.

## Zeichen - Vorlagen

von Wih. Hermes in Berlin

empfehlen sich für den Zeichenunterricht in Schulen und zu Festgeschenken etc., à Heft 0,60 und 1 M. In ihrer grossen, stets ergänzten Auswahl gewähren sie ein vorzügliches Lehrmittel für alle Gebiete des Zeichenunterrichts. Jedes Heft wird einzeln abgegeben und sind dieselben vorrätig in allen Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes.

Eine wichtige Neuigkeit für Freunde des Obstbaues, namentlich Volkschullehrer, Geistliche und Landwirte, ist das soeben bei Eduard Trewendt in Breslau erschienene Buch

## Stolls Obstbaulehre.

Illustriert. Preis broschiert 2 M. Elegant gebunden 3 M

G. Stoll, Direktor des Königlichen pomologischen Instituts in Proskau, hat damit einen praktischen Leitsfaden für die Erziehung und Pflege unserer Obstbäume und Fruchtsträucher geschaffen, der in seiner außerordentlich klaren und einfachen Schreibweise für jedermann verständlich ist.

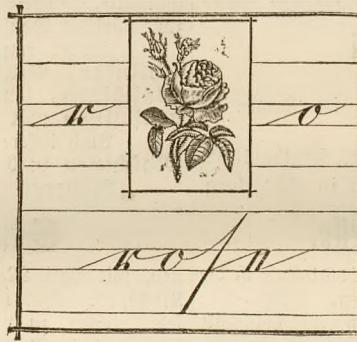
Vorrätig in allen Buchhandlungen. [287]

Berlag von G. D. Bädeker in Essen, zu beziehen durch jede Buchhandlung:

### Wandtafeln

zur  
**Normalwörter-Methode**  
herausgegeben von M. Espen, Lehrer in Oberhausen.

Original-Größe  
der  
ganzen Tafel:  
79 cm hoch,  
33 cm breit.



Original-Größe  
des  
kolorierten  
Bildes:  
34 cm hoch,  
25 1/2 bzw.  
34 cm breit.

(Vervielfältigung).

Diese Tafeln erscheinen im Anschluß an alle einigermaßen verbreiteten Fibeln (Fechner, Haesters — neue Ausgabe — rc.). Preis einer jeden Tafel: roh 1,20 M.; aufgezogen auf Papptablett mit Ringen 2 M.; aufgezogen auf Schirting mit polierten Stäben 3 M.

Die Bilder können auch apart — ohne Schrifttafeln — zum Einzelpreise von 0,80 M. bezogen werden, um dem Anschauungs-Unterrichte im allgemeinen zu dienen.

## Franz Baydel in Oppeln

### Pianosorte-Magazin

empfiehlt Flügel, Pianinos und Harmoniums aus den bewährtesten Fabriken, sowie gute gebrauchte Instrumente in großer Auswahl zu soliden Preisen. Mehrjährige Garantie. Ratenzahlungen. [211 m-x]

Prämiert Breslau 1881. Ehren-Diplom.

Prämiert Liegnitz 1880. Broncene Medaille.

### Oswald Meisel in Liegnitz

empfiehlt: Violinen von 6—25 M. Bogen von 1—10 M. Kasten von 4,50—20 M. Turner-trommeln von 12—20 M. Turnertlöten 1,50—5 M. Messing-Instrumente, Clarinetten, Flöten, Zithern, Saiten von vorzüglicher Haltbarkeit, Bestandteile rc. zu billigen Preisen. [214 f-n]

Spezialität: Kirchen-Posaunen und Waldhorn. Reparaturen an allen Instrumenten schnell und gut. Preis-Berzeichnisse gratis und franco.

Violinen, Zithern, Flöten und deren Bestandteile, ebenso alle anderen Musikinstrumente, wie auch Saiten aller Art in nur besten Qualitäten liefert den Herren Lehrern zu Fabrikpreisen. G. Lindemann, Musikwaren-Fabrik, Klingenthal, Sachsen.

N.B. Reparaturen aller Instrumente werden prämiest, solid und billig ausgeführt. [790 p]

Hierzu 3 Beilagen, betreffend empfehlenswerte Schriften: 1. aus dem Berlage R. Herroß, Wittenberg; 2. aus dem Berlage R. Jacobs, Magdeburg; 3. aus dem Berlage R. Oldenburg, München.